Nr. 51. Halle a. S., Dienstag den 1. März 1904. 15. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg. vierteljährlich 1,80 Mk. Pränumer. frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,66 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Vereins-, Versamm- und Gewerkschaftsanzeigen 10 Pfg. Im geschäftlichen Teile kostet die Zeile 70 Pfennig.
Inserate für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 8153.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Klarheit!

Der preußische Justizminister Dr. Schönstedt hat am Sonnabend im Reichstage das Glück oder das Unglück gehabt, jenes treffende Wort auszusprechen, das eine verworrene, durch zahlreiche Einzelfälle und Einzelfragen verwirrte Diskussion mit einem Schlage zu völliger prinzipieller Klarheit erhebt. Am Schlusse einer Rede, in der er den preußischen Russendienst gegen die furchtbaren Angriffe des Genossen Haase verteidigte, erklärte er nämlich wörtlich das folgende:

Kautsky schreibt in der Neuen Zeit: „Das Zarentum, so viel wie möglich zu diskreditieren, ist heute die wichtigste Aufgabe der internationalen Sozialdemokratie. Eine Revolution in Rußland würde zunächst kein sozialistisches, sondern vorerst ein demokratisches Regime zur Folge haben, ein solches aber müßte auf die Rußland benachbarten Länder erfreulich zurückwirken." Ich stehe vollständig auf diesem Standpunkte . . . und deshalb sage ich, wenn . . . der Versuch gemacht wird, durch Verbreitung anarchistischer, revolutionärer, terroristischer Schriften in Rußland eine Bewegung einzuleiten, die, wenn sie Erfolg hat, notwendige Rückwirkung auf den preußischen Staat und das Deutsche Reich ausüben muß, dann sage ich: **Tua res agitur!** (Um deine Sache handelt es sich.) **Dann schreite ich ein und warte nicht erst den Antrag der zunächst beteiligten russischen Regierung ab.**

Das ist ein klares und verständliches Wort zur rechten Zeit! Vor ein paar Tagen hieß es freilich noch ganz anders. Damals versuchte Herr Schönstedt im preußischen Landtage die Sache so darzustellen, als ob es sich bloß darum gehandelt hätte, geheimnisvolle Vorbereitungen zum Zarenmord, an denen auch die sozialdemokratische Parteileitung beteiligt sein sollte, zu durchkreuzen. Die Reichstagsverhandlungen vom Sonnabend haben das alberne Schreckensmärchen zerstört. Der Redner der Sozialdemokratie hatte das unsinnige Gerede von der großen Verschwörung, die Ausgeburt einer überhitzten Spitzelphantasie mit einer leichten Bewegung zur Seite geschoben, unter wachsender Heiterkeit hatte er die Geschichte von dem geheimnisvollen Koffer erzählt, der gar nie in Rußland gewesen ist, gar nie nach Rußland sollte, gar nie gefährliche Schriften enthalten hat, der von seinem Eigentümer unter Anrufung der Berliner Parteileitung reklamiert wurde, und dessen rätselhafte Existenz dem Minister der preußischen Gerechtigkeit vollkommen dazu genügte, seine politischen Gegner in dunklen Andeutungen dunkler Mordpläne zu verdächtigen. Er hat die Fallen und Maschen des Königsberger Schmachprozesses aufgedeckt, seine Schützlinge gegen die unerlaubten Beinflussungsversuche der Minister verteidigt, und als er mitteilte, daß jene Zitate, mit deren Hilfe der Justizminister die Königsberger Angeklagten des Hochverrats gegen Rußland zu überführen versuchte, diesen selbst im Laufe der ganzen Untersuchung noch gar nicht vorgehalten worden seien, versuchte kein Mensch mit einigem Rechtsempfinden sich dem Eindruck dieser Feststellung zu entziehen.

Und so wurde denn der Fuchs glücklich aus dem Bau gelockt. Die Herren Minister von der Polizei und der Justiz sagen, sie seien nach dem Gesetz vorgegangen. Das kann man glauben oder nicht glauben. Sie sagen, sie hätten über das Treiben russischer Polizeispione in Preußen nichts ermitteln können. Und auch das kann man glauben oder nicht glauben.

Vollständige, einverständliche Klarheit herrscht aber heute darüber, daß die Regierung des größten deutschen angeblich konstitutionell regierten Bundesstaates sich mit dem russischen Absolutismus zwillinghaft verwachsen fühlt. Das offizielle Preußen und das offizielle Deutsche Reich sehen es als ihre eigenste Sache an, daß in Rußland kein demokratisch-parlamentarisches Regime eingeführt wird. Sie betrachten es als ihre Lebensaufgabe, so weit sie dazu helfen können, die Despotie, die Beamtenwillkür, die Rechtlosigkeit der Untertanen, das Tschinoruckum, die Kosakenwirtschaft, das Popenregiment, die Knutendiktatur, die Korruption und das Analphabetentum Rußlands zu bewahren, zu schützen, zu hegen, zu pflegen. „Nostra res agitur!" sagen sie, „es handelt sich um unsere ureigenste Sache," um unser Lebenselement!

Wenn sich aber dann die Herren von der preußisch-russischen Polizei und von der preußisch-russischen Justiz vor den Reichstag des allgemeinen Wahlrechts stellen und erklären, sie und ihre Organe hätten gegen kein formelles Recht verstoßen und die Garantien des bürgerlichen Rechtsstaates treulich bewahrt, so beschuldigen sie sich damit höchstens selber einer lächerlichen Stilwidrigkeit. Wer das Ziel will, muß auch den Weg wollen. Russische Interessen kann man auch in Deutschland nicht anders als mit russischen Mitteln schützen, als da sind Lockspitzelei, Polizeieinbrüche in die Wohnungen der Bürger, Verletzung des Briefgeheimnisses, Richterbeeinflussungen und ungeheuerliche politische Verfolgungen. Das alles gehört mit zum System. Wenn die preußische Regierung feierlich erklärt, die Erhaltung russischer Zustände in Rußland sei ihr eigenstes Lebensinteresse, und wenn sie in einem Atemzug feierlich weiter erklärt, daß in Preußen keine russischen Zustände herrschten, so liegt der grelle Widerspruch dieses Doppelspiels so deutlich zu tage, daß ihn der Blinde sieht und der Taube hört.

Im Interesse der europäischen Kultur, im Interesse eines unglücklichen, gefesselten, blutig gepeitschten Volkes, im Interesse der Menschlichkeit, der fruchtbaren Entwicklung bekämpft die Sozialdemokratie das zarische Gewaltregiment, dessen sittliche Fäulnis die Luft der ganzen Erde verpestet.

Herr Schönstedt aber schreitet ein und wartet nicht erst den Antrag der russischen Regierung ab. **„Tua res agitur".** Das Wort hat die preußische Politik mit schweren Ketten an den russischen Schandpfahl geschmiedet. Und wenn es geschehen sollte, was zu unerhört und lästbar ist, als das man es auszuträumen wagte, wenn der Krieg im Osten das plumpe Ungetüm der Despotie zu Boden schlägt, wenn in den Straßen von Petersburg und Moskau die junge Freiheit ihren Frühlingsreigen tanzt, dann würden die Minister des Königs von Preußen schon die Fensterläden schließen, um nicht den Jubel zu hören, mit dem man „ihre eigene Sache" zu Grabe träge.

Doch komme, wie es kommen mag! Genug, daß wir klar sehen, was heute ist. Die Solidarität der Asiatenbarbarei steht gegen die Solidarität des westeuropäischen Kulturgedankens. Wir dürften den Tyrannismus ebenso eifrig predigen, wie wir ihn bekämpfen, die Behörden dürften ebenso peinlich auf die Wahrung des formalen Rechts bedacht sein, als sie es gröblich überschritten haben, an den großen Linien dieses gewaltigen Zeitgemäldes würde daran doch nichts geändert werden. „Tua res agitur!" Dieses Wort sichert dem preußischen Justizminister eine traurige Unsterblichkeit: heute aber leuchtet es wie ein Wetterschein durch das Land!

Tagesgeschichte.

Halle, 29. Februar.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag hatte einen bedeutsamen Wochenschluß. Die Abrechnung mit den preußischen Ministern wegen der russischen Spitzelwirtschaft konnte im zweiten Teil der Sonnabendsitzung kräftig einsetzen, nachdem vorher eine recht interessante Debatte über das unerschöpfliche Thema des Strafvollzugs in deutschen Gefängnissen stattgefunden hatte. Die Anknüpfung gab ein Antrag der Freisinnigen Volkspartei, der die reichsgesetzliche Sicherstellung der Selbstbeschäftigung und Selbstbeköstigung aller politischen Uebeltäter und Preßsünder forderte. Herr Bargmann gab die Begründung unter besonderem Hinweis auf den bekannten Fall Biermann. Ein Untergebener des oldenburgischen Ministers Ruhstrat versucht die Sache seiner Regierung, indem er den zu langer Gefängnishaft verurteilten Redakteur Biermann als trauriges Exemplar beschimpfte, also ganz in dem Tone blieb, den Herr Ruhstrat Frau Biermann gegenüber und auch sonst anzuschlagen beliebt hat. Von unserer Seite sprachen Frohme und Stadthagen. Sie wiesen mit besonderem Nachdruck auf die Behandlung hin, der sozialdemokratische Redakteure nicht nur während der Zeit des Sozialistengesetzes, sondern auch jetzt noch in deutschen Gefängnissen ausgesetzt sind, und verglichen damit das Los, das notorischen Verbrechern aus besseren Kreisen" an den gleichen Orten bereitet wird. Staatssekretär Nieberding gab in halben Worten zu, daß eine Reform des Strafvollzugs ja wohl notwendig wäre, rückte sie aber dadurch in weite Ferne, daß er ihr die Revision des materiellen Strafrechts vorangehen lassen will. Gegen den Antrag Bargmann führte er eine Reihe etwas rabulistisch gefärbter Gründe ins Feld. Aus diesen Schlupfwinkeln vertrieb ihn ein Antrag des Zentrumsabgeordneten Gröber, der wieder einmal seinen demokratischen Tag hatte. Der Antrag, der allen Untersuchungs- und Strafgefangenen, die keine ehrlose Gesinnung an den Tag gelegt haben, das Privilegium der Selbstbeköstigung und Selbstbeschäftigung gewähren will, wurde mit großer Mehrheit — auch die Reichspartei stimmte für ihn — angenommen. Für den Antrag Bargmann stimmte nur die Linke.

Damit waren die zum Justizetat eingebrachten Resolutionen erledigt und es folgte als besonderer Punkt der Generaldebatte die Diskussion über das Fremdenrecht in Deutschland und den Königsberger Geheimbundprozeß. Die Angriffe unserer Presse gegen die Minister, die den besseren

21] [Nachdruck verboten.]

Kosmopolis.

Roman von Paul Bourget. Deutsch von Emmy Becher.

„Katharina!"

Dieser Aufschrei des jungen Mannes, der seinen Zorn kaum mehr eindämmen konnte, bestimmte die also Angerufene, die Entwicklung dieses Gesprächs, wo Rede und Gegenrede nur neue Bitterkeit erzeugen konnte, zu beschleunigen.

„Nun?" fragte sie, die Arme kreuzend, mit so herrischer Gebärde, daß er seine Drohung abgeschnitten fühlte. „Hören Sie mich an, Boleslav! Seit zehn Minuten reden wir, ohne uns etwas zu sagen, weil keines von uns den Mut hat, die Frage aufzuwerfen, wie sie ist, wie wir sie kennen und fühlen. Statt mir in einer Weise zu schreiben, die jede Antwort unmöglich machte, statt wie ein Missetäter heimlich nach Rom zu kommen und mit dem drohenden Blick von gestern abend bei mir zu erscheinen, statt heute als ein Richter vor mich hinzutreten, hätten Sie mich da nicht einfach und offen fragen können? Sie, den ich geliebt, sehr geliebt habe? Muß man sich denn hassen, weil man sich nicht mehr liebt?"

„Weil man sich nicht mehr liebt!" wiederholte Gorka. „Also lieben Sie mich nicht mehr? Ach, ich wußte es ja, schon in der ersten Woche dieser unseligen Trennung habe ich es geahnt! Aber daß Sie es eines Tages aussprechen würden, mir es sagen, mit dieser ruhigen Stimme, die unsere ganze teure Vergangenheit Lügen straft, nein, das habe ich nicht für möglich gehalten und kann es nicht glauben, obwohl ich's höre. . . . Ach! Es ist zu gräßlich, zu schamlos!"

„Und weshalb? In der Liebe ist nur eines schamlos, die Lüge. Ach! Ich weiß es ja, Ihr Männer seid nicht gewöhnt, wahrhaftige Frauen zu treffen, die Ehrfurcht, Pietät für ihre eigenen Gefühle haben. Aber ich, Boleslav, ich habe diese Ehrfurcht, ich übe diese Pietät aus. Ich wiederhole, daß ich Sie sehr geliebt habe — ich habe es Ihnen nicht verborgen, als es so war. Nicht gekargt habe ich, ehrlich bin ich gegen Sie gewesen und großmütig wie die Wahrheit selber. . . . . Ich habe das Bewußtsein, treu an Ihnen zu handeln, wenn ich mich zurückfordere und Ihnen dabei Freundschaft anbiete, ehrliche, zuverlässige Freundschaft, wie sie Mann und Mann verbindet, und die bereit ist, Ihnen die Aufrichtigkeit ihrer Hingebung zu beweisen."

„Freundschaft zwischen uns! Freundschaft zwischen mir und Ihnen!" kreischte der Pole. „Woher habe ich nur die Geduld genommen, Sie anzuhören? Zu hören, wie Sie mich belügen und im selben Atem die Lüge schmähen! Weshalb bitter: Sie mich nicht auch noch um Freundschaft für meinen Nachfolger? Halten Sie mich denn für blind und taub, bilden Sie sich denn ein, ich hätte Maitland gestern an Ihrer Seite gesehen, ohne beim ersten Blick zu wissen, welche Rolle er jetzt in Ihrem Leben spielt? Begreifen Sie denn nicht, daß ich guten Grund hatte, in dieser Weise zurückzukehren? Wissen Sie denn nicht, daß man mit einem Menschen, der Sie liebt wie ich, nicht sein Spiel treibt? Es ist nicht wahr; Sie haben nicht ehrlich gehandelt, denn Sie haben sich diesem Manne geschenkt, so lange Sie noch mein Eigentum waren. Dazu hatten Sie kein Recht, nein, nein, nein, Sie hatten dieses Recht nicht. Und diesem! Wenn es Arbea, Dorienne wäre, irgend einer, dessen ich mich nicht für Sie schämen müßte. Aber dieser rohe Geselle, dieser Lump, der nichts, nichts für sich hat, weder Schönheit noch Geburt, weder Geist noch Talent — denn er hat kein Talent, keines — nichts als seinen Stiernacken. Ebensogut hätter Sie mich mit einem Lakaien betrügen können. . . Ach! Es ist so häßlich! Katharina, schwöre mir, daß es nicht wahr ist! Sag mir, daß Du mich nicht mehr liebst — ich werde mich drein ergeben, fortgehen, alles hinnehmen, aber schwöre mir, daß Du diesen Menschen nicht liebst. . . . So schwöre, schwöre doch!" schrie er, ihre Hand so heftig fassend, daß sie sich mit einem Schmerzenslaut seinem Griff entwand.

„Sie sind ein Wahnsinniger, Gorka — lassen Sie mich los!" rief sie. „Sie sind wahnsinnig, das ist die einzige Entschuldigung für Sie. Ich habe Ihnen nichts zu beschwören. Nach dem, was ich Ihnen gesagt habe, ist mein Denken, Fühlen und Handeln mein, es berührt Sie nicht mehr. Glauben Sie, was Sie mögen, aber" — die ganze Heftigkeit der im Gegensland ihrer Liebe beleidigten Frau schüttelte sie — „nicht noch einmal werden Sie sich unterstehen, in diesem Ton von einem meiner Freunde zu sprechen. Sie haben sich schwer vergangen und ich werde Ihnen das nie verzeihen. Statt der Freundschaft, die ich Ihnen ernst und redlich angeboten hatte, bestehen jetzt nur noch gesellschaftliche Beziehungen zwischen uns — Sie haben es so gewollt. Suchen Sie wenigstens diese möglich zu machen; wahren Sie die Form und bedenken Sie, daß Sie eine Frau haben, ich eine Tochter, denen die Folgen dieser traurigen Entzweiung erspart werden müssen. Gott ist mein Zeuge — ich habe es nicht gewollt!"

„Meine Frau! Ihre Tochter!" versetzte der Graf bitter. „Ein glücklich gewählter Augenblick, sich ihrer zu erinnern und sie als Schutzwehr gegen meine Rache zu verwenden. Diese beiden armen Wesen haben Ihnen doch früher gar keinen Zwang auferlegt — es war Ihnen sogar recht bequem, daß sie Freundinnen waren. Und ich habe es zugelassen, ich habe diese Niedrigkeit geschehen lassen — um heute zu erleben, daß Sie sich hinter diesen Unschuldigen verschanzen! Nein, das wird nicht geschehen! Nein, so gehen wir nicht auseinander! Wenn das die einzige Stelle ist, wo ich Sie verwunden kann, so werde ich sie zu treffen wissen. Entweder Sie weisen diesem Menschen die Tür, oder mir ist nichts mehr heilig. Meine Frau wird alles erfahren? Um so besser — ich erstücke längst an dieser Lüge. Ihre Tochter wird alles erfahren? Nun, dann wird sie eben etwas früher die Mutter so beurteilen, wie sie es verdient." Er war bei diesen Worten mit so unheimlichen Gebärden auf sie zugeschritten, daß sie wohl oder übel zurückweichen mußte. Er konnte sie schlagen, Möbel zerschmettern, einen häßlichen Skandal anrichten, aber sie hatte Geistesgegenwart genug, ihm mit noch vermessenerer Kühnheit zuvorzukommen. Ein elektrischer Klingelknopf befand sich in ihrer Nähe; sie drückte darauf.

„Das war das einzige, was Ihnen noch übrig blieb, mir anzutun!" rief Gorka mit wildem Hohngelächter. „Sie rufen Ihre Dienstboten zu Hilfe gegen mich."

„Sie täuschen sich", entgegnete sie ruhig, „denn ich habe keine Angst. Ich wiederhole Ihnen, daß Sie wahnsinnig sind, und will Ihnen die Wirklichkeit der Dinge vor Augen stellen."

„Ich lasse die Komtesse herunter bitten", sagte sie dem Diener, den die Klingel herbeigerufen hatte.

Diese kurzen Worte waren der kalte Wasserstrahl, der eine Dampfentladung verhindert, und sie hatte das Mittel gefunden, diesen fürchterlichen Auftritt abzuschneiden. Trotz seiner noch eben ausgestoßenen Drohung wußte sie, daß Maubs Gatte vor deren Freundin verstummen würde, vor diesem jungen Mädchen, dessen zartes und edles Gemüt er so genau kannte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040301-16/fragment/page=0001

Teil der Tapferkeit wählten und im sicheren Abgeordnetenhause auf unsere Angriffe im Reichstage erwidert hatten, hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Wenn auch der verantwortliche Reichskanzler Graf Bülow nicht erschien, waren doch wenigstens neben dem Freiherrn v. Richthofen die preußischen Minister v. Hammerstein und Schönstedt zur Verhandlung gekommen. Unser Redner Genosse Haase ging mit den Gegnern scharf ins Gericht. Er verspottete die bürgerlichen Abgeordneten des preußischen Landtages, die durch das verabredete Frage- und Antwortspiel sich von der Richtigkeit des ministeriellen Standpunktes so leicht überzeugen ließen. Die teilweisen Mitteilungen des Ministers aus den Prozeßakten sind unserem Genossen Haase erwünscht genug gekommen, da man ihn als Verteidiger der Angeklagten bisher jede Einsicht in die beschlagnahmten Druckschen und Schriften verweigert hat.

So konnte er denn nachweisen, daß die anarchistischen Schriften, die sich in verschwindend geringer Zahl unter den beschlagnahmten finden und von der sozialdemokratischen Partei Rußlands von jeher auf das Schärfste verurteilt und zurückgewiesen worden sind, von einem nicht ganz zurechnungsfähigen Verfasser stammen und aller Wahrscheinlichkeit nach von Spitzeln in die übrigen Druckschen hineingeschmuggelt worden sind. Eine große Zahl tatsächlicher Unrichtigkeiten konnte er da den Ministern nachweisen. Vor allem legte er in zwingender Weise dar, daß die sozialdemokratische Partei als solche und ihr Vorstand mit der ja völlig erlaubten Verbreitung russischer Schriften nicht das Mindeste zu tun habe. Ja, er konnte noch darüber hinaus erklären, auf welche Weise der Minister zu seiner Aeußerung hierüber gekommen ist — eine sehr bequeme Art und Weise, wie man gestehen muß. Die öffentlichen Mitteilungen aus den Prozeßakten, so wenig unangenehm sie nun auch sind, hält unsere Partei auf Grund der Strafprozeßordnung für gesetzwidrig und machte dem Justizminister einen schweren Vorwurf daraus, daß er durch die Auswahl dieser Bruchstücke einen falschen, den Angeklagten ungünstigen Schein erweckt und die Richter gegen sie voreingenommen hat; so wenig das auch in seiner Absicht gelegen haben mag. Unter Hinweis auf die revolutionäre Vergangenheit des Bürgertums suchte er die bürgerlichen Parteien für die Sache der russischen Freiheitskämpfer und für eine freiheitliche Regelung des Fremdenrechts zu gewinnen. Mit dem Schweigen der Beschämung hörten die Gegner, mit dem Jubel des Beifalls unsere Genossen die wirkungsvolle Rede an.

Die Verteidigungsreden des Ministers gründeten sich auf zwei merkwürdige Sätze. Herr v. Hammerstein erklärte, daß die Russen zwar nicht Anarchisten seien, aber welche werden könnten und deshalb in Deutschland nicht geduldet werden dürften. Und der Herr Justizminister, der nebenbei nichts aus eigener Erkenntnis weiß, sondern alles nur aus Berichten untergeordneter Beamten, sieht die Sache des russischen Absolutismus als die seine an. Er forderte gleichsam die bürgerlichen Parteien auf, in dem russischen Zaren den Schützer ihrer Existenz zu verteidigen. In Bezug auf die Tatsachen bestätigten die Minister alle Angaben unseres Genossen Haase: Man hat in Königsberg die Angeklagten verhaftet, noch ehe ein Antrag von Rußland vorlag. Man hat im Falle des Dr. Wetschoslaff nicht einen einzigen Zeugen vernommen, im Falle Herbert kein Strafverfahren eingeleitet. Nebenbei forderte der Minister des Innern eine weitere Verschärfung der Ausnahmegesetze gegen die Polen, weil diese den russischen Selbstherrscher hassen. Wären sie etwa bessere deutsche Staatsbürger, wenn sie ihren Anschluß an Rußland wünschten?!

Montag werden die bürgerlichen Parteien sich zu entscheiden haben. Von uns aus wird Genosse Bebel endgiltig mit der Regierung abrechnen.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus wurden am Sonnabend zunächst Ergänzungen zu den Staatsverträgen mit den thüringischen Staaten — es handelt sich um die Errichtung eines gemeinschaftlichen Landgerichts in Meiningen und ähnliche Dinge — genehmigt. Dann wurde der Justizetat weiterberaten und erledigt. Eine längere Diskussion entspann sich über die Neuschaffung von sechs gewissermaßen gehobenen Ersten Staatsanwaltsstellen. Es wurden lebhafte Bedenken gegen diese Bevorzugung der Staatsanwälte vor den Richtern geäußert und der Titel, der die Ausgabe enthält, wurde schließlich gegen die Stimmen der beiden konservativen Parteien an die 15. Kommission, der auch der Antrag Keruth auf Gleichstellung der Richter mit den höheren Verwaltungsbeamten übergeben worden ist, überwiesen. Von verschiedenen Seiten wurde dann auf eine Besserstellung der Gerichtsschreiber gedrungen, auch die Vermehrung von Dolmetschern wurde gefordert. Längere und wichtigere Auseinandersetzungen fanden wieder über die neue Gerichtsvollzieherordnung statt. Namentlich von freisinniger Seite, aber auch von ultramontaner, wurde an der Neuordnung der Dinge lebhafte Kritik geübt. Man sieht den Hauptnachteil darin, daß die Gerichtsvollzieher die Forderungen nicht mehr mit der nötigen Energie eintreiben, weil sie persönlich materiell nicht mehr so wie früher dabei interessiert sind. Die Regierung will im Rheinland eine Enquete über diese Klage veranstalten. Die Abg. Rosenow und Cassel forderten die Ausdehnung dieser Enquete namentlich für Berlin. Beim Extraordinarium wurden viele Lokalwünsche nach neuen Gerichtsgebäuden vorgebracht. Am Montag steht der Bauetat zur Beratung.

Auslieferung russischer Deserteure.

Im preußischen Abgeordnetenhause hat der Minister von Hammerstein eine Zeitungsnachricht, wonach zwölf russische Deserteure an Rußland ausgeliefert seien, für eine „infame Lüge" erklärt. Demgegenüber meldet nun die Berliner tt.-Korrespondenz, der man Beziehungen zur Polizei nachsagt, das Folgende:

Auf fahnenflüchtige oder militärdienstfähige Russen wird zur Zeit in Deutschland eifrigst gefahndet. Es entzieht sich der allgemeinen Kenntnis, ob diese Erforschung begehrenswerter Russenflüchtlinge nur durch russische Agenten allein oder mit Hilfe der preußischen Polizeibehörden erfolgt. Letztere sind indessen an der Geschichte immerhin aktiv beteiligt. So wurde gestern ein junger russischer Staatsangehöriger durch einen preußischen Polizisten über Berlin an die russische Grenze transportiert, um dort von der inzwischen benachrichtigten Grenzbehörde in Empfang genommen zu werden. Der Transport kam aus einem rheinischen Städtchen Blankenstein. Der Arrestant hatte sich angeblich der Militärdienstpflicht entzogen und in Westdeutschland als Barbier- und Friseurgehilfe sein Leben gefristet. Der Polizeisergeant Gräger hatte den Auftrag, ihn an seine Heimatsbehörde an der Grenze auszuliefern.

So berichtet die bürgerliche Korrespondenz. Ist der Fall wahr? Gehört somit die „infame Lüge" des Ministers Hammerstein zu den Hammersteinschen Wahrheiten?

Aufklärung ist gerade in diesem Fall dringend erwünscht, sowohl hinsichtlich der allgemeinen Behauptung wie der besonderen Angelegenheit. Kein Kulturstaat liefert Deserteure aus. Denkt etwa auch hier die preußische Regierung: Tua res agitur, d. h. wir müssen dafür sorgen, daß Väterchen Soldaten gegen Japan hat?

Das Elend der Kleinstaaterei.

Im Landtage von Lippe-Detmold erklärte dieser Tage nach der Rhein. Westf. Ztg. der Großindustrielle Hoffmann unter allseitiger Zustimmung:

„Im Widerspruch mit den schönen Worten des Reichsschatzsekretärs übe tatsächlich der preußische Staat indirekt eine Besteuerung durch seine Eisenbahnpolitik nicht allein in Preußen selbst, sondern auch in anderen Bundesstaaten, in Lippe, Bremen, Hamburg usw., aus. Diese Eisenbahnpolitik insbesondere sei es, die für den lippischen Staat auf die Dauer den Ruin der Finanzen bedeuten würde, wenn nicht die bestehenden Verträge dahin abgeändert würden, daß von dem Ueberschuß aus den Eisenbahnerträgen auch die Kleinstaaten partizipierten. Es komme weiter hinzu, daß die Ausgaben des Reiches für Heer und Marine fast ausschließlich dem preußischen Staate wieder zu gute kämen. Durch alles das habe sich Preußen wirtschaftlich in eine viel günstigere Lage setzen können als die Mehrzahl der kleineren Glieder des Reiches, und es sei deshalb nicht wunderbar, daß diese nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell abhängig von Preußen seien, das seinen Beamten besser bezahlte Stellen bieten könne als die kleineren Staaten. Es komme hinzu, daß Preußen aus seinen Forsten ganz enorme Einnahmen erzielte, die z. B. das lippesche Land ganz entbehren müßte, weil die Waldungen Privatbesitz des fürstlichen Hauses seien. Die Wirkungen dieser Mißverhältnisse zeigten sich in den Betrieben der kleinen Staaten an allen Ecken und Enden. Dort müsse man mit Aengstlichkeit stets darauf bedacht sein, daß der Etat nur balanciert, und das führe allenthalben zu einer äußerst bedenklichen Knauserigkeit, die auch die notwendigsten und unentbehrlichsten Dinge als Luxus betrachte. Für Lippe zeigten sich die Folgen auch in der Landflucht der Lehrer der Volksschule, und es werde bald die Zeit kommen, in der auch die Lehrer der höheren Lehranstalten dem Lande den Rücken kehren würden, weil der Staat nicht in der Lage sei, ihnen das zu gewähren, was Preußen gewähren könne. Und die Konsequenz dieser tatsächlichen Verhältnisse für die Kleinstaaten, speziell für Lippe? Man werde über kurz oder lang darauf dringen müssen, daß Preußen die Kleinstaaten, mit denen es Eisenbahnverträge abgeschlossen hat, an den Eisenbahnüberschüssen teilnehmen lasse, oder man müsse sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Selbständigkeit der Kleinstaaten nicht länger mehr aufrecht erhalten werden könne."

Daß Preußen von seinen Eisenbahnüberschüssen an die Kleinstaaten etwas abgeben werde, wird niemand glauben, der die Fiskalwirtschaft in Preußen kennt. Nun sind die Verhältnisse in Preußen ja sicher nicht derart, daß sich so leicht der Wunsch aufdrängt, derselben teilhaftig zu werden. Wenn er trotzdem auftaucht, so erklärt sich das aus der traurigen Misere der Kleinstaaterei, die tatsächlich den modernen Anforderungen an den Staat nicht gerecht werden kann. Jetzt rächt sich die Versäumnis früherer Zeit. Aus Rücksicht auf die dynastischen Interessen der einzelnen Fürstenhäuser wurde die elende Kleinstaaterei aufrecht erhalten. Nun ist der Jammer da.

Ein Minister über das Duellunwesen. Am Freitag brachte Genosse David im hessischen Landtage gelegentlich der Beratung des Justizetats die Duldung des Duellunwesens in Hessen zur Sprache. Der Justizminister Dittmar erklärte daraufhin: die studentischen Duelle würden doch zumeist nur als „Mauereien in geordneter Form" angesehen. Man sollte ruhig zusehen, dann würden sie „sicher mit der Zeit aussterben". David, der die Klassenjustiz scharf geißelte, fragte den Justizminister, warum er dann nicht auch die gleich den Duellen verbotenen Messerstechereien, Obstdiebstähle usw. ebenfalls durch ruhiges Zusehen „aussterben lassen" wollte. Eine Antwort darauf blieb der Minister der hessischen Gerechtigkeit schuldig.

Die Wurmkrankheit ist nach der Els.-Lothr. Volksf. auch in den Metzer Garnisonlazaretten festgestellt. Sie ist angeblich durch die im Herbst eingetretenen Rekruten in die Garnison mitgebracht worden.

Schutzmannseide. Der frühere Bezirkswachtmeister Alb. Schultz aus Berlin hatte sich am Donnerstag vor dem Schwurgericht zu Hildesheim wegen Meineides und Unterschlagung zu verantworten. Schultz hatte in sechs Schöffengerichts-Strafsachen als Zeuge sein Alter wissentlich falsch angegeben, um eine von ihm ausgeführte Fälschung seines Führungszeugnisses zu verbergen. Von der Anklage der Unterschlagung wurde er freigesprochen; dagegen verurteilte ihn das Gericht wegen des sechsfachen Falscheides zu 1½ Jahren Zuchthaus. Das milde Urteil wurde damit begründet, daß durch die Handlungsweise des Angeklagten niemand geschädigt worden ist.

Kasernenhof-Schimpfworte sind keine Beleidigung — diesen zeitgemäßen Einwand zum Zwecke seiner Verteidigung vor Gericht machte ein Fuhrknecht in Marburg. Er war mit seinem Gespann auf der Straße in eine ihm begegnende Abteilung Jäger hineingefahren, so daß diese auf das Trottoir ausweichen mußten. Von dem Führer der Abteilung zur Rede gestellt, belegte er diesen mit einer Auswahl heftiger Schimpfworte. Deshalb stand er unter Anklage der Beleidigung vor dem Schöffengericht. Er war geständig, behauptete aber, seine Worte seien nicht als Beleidigung aufzufassen, denn die Rekruten müßten sich von den Vorgesetzten doch noch ganz andere Beleidigungen gefallen lassen. Er wurde zu 12 M. Geldstrafe verurteilt. —

Militärjustiz. Der Oberleutnant von Kunowski vom Infanterie-Regiment Nr. 94 (Eisenach) wurde wegen fortgesetzter Soldaten-Mißhandlungen (angeblich in 24 Fällen) vom Kriegsgericht Erfurt zu 3 Monaten Festung verurteilt. Wegen Soldatenmißhandlungen in 40 Fällen wurde vom Kriegsgericht Breslau der Unteroffizier Naure vom Leibkürassier-Regiment zu 4 Wochen Mittelarrest verurteilt. Dem schlagfertigen Unteroffizier, der mit besonderer Fertigkeit seine Untergebenen mit dem Rohrstock bearbeitete, wurde von seinen Vorgesetzten ein vorzügliches Führungs-Zeugnis ausgestellt.

Eine Polizei-Hochschule soll in Hannover, wo bereits eine Schutzmann-Schule besteht, errichtet werden.

Die Unruhen in Deutsch-Südwestafrika. In der neuesten Nummer der Deutschen Kolonial-Zeitung wird nach einer Schilderung der Vorgänge der letzten Zeit geschlossen: Die Gesamtlage, wie sie sich nach diesen einzelnen Vorgängen und Meldungen darstellt, zeigt das gleiche Bild wie in der Vorwoche. Die Herero haben vom ersten Augenblick ihrer Erhebung an begonnen, ihr eignes und das geraubte Vieh nordostwärts zu treiben, um über die Grenze in das britische Betschuanenland auszuweichen. Sie halten, abgesehen von versprengten Banden, den deutschen Truppen nur da vorübergehend stand, wo die Herden noch keinen genügenden Vorsprung haben. Da im Norden das wasserlose Omaheke sandfeld, im Süden die ebenfalls wasserlose Kalahariwüste für größere Herden auch in der Regenzeit nicht passierbar sind, kommt als Straße nach Osten in das britische Gebiet nur der am Ngamisee, wo eine größere Anzahl von Boeren angesiedelt ist, vorbeiführende sogenannte Ngamipfad in Betracht. Der Vormarsch des Hauptteiles der verfügbaren deutschen Truppen von Windhuk ostwärts auf Gobabis, obwohl der Feind inzwischen von diesem Platze abgezogen ist, läßt erkennen, daß die Absicht der Operationen dahin geht, die Herero von diesem Pfade abzuschneiden, um sie vor Ueberschreiten der Grenze mit den mitgeführten Viehherden abzufangen.

Ausland.

Rußland. Eine Straßendemonstration jüdischer Arbeiter wurde am Sonntag vor acht Tagen in Warschau

---

Gorka war in der Raserei seiner durch verletzte Eitelkeit gestachelte Leidenschaft zu allem fähig, aber seine angeborene Ritterlichkeit mußte den Wütenden in Albas Gegenwart lähmen. An die Unsittlichkeit dieses Auskunftsmittels, daran, daß sie ihr reines Kind in den Zweipalt mit einem rachsüchtigen Liebhaber hineinzog, dachte die Gräfin nicht. Sie sagte oft: „Alba ist meine Freundin, mein guter Kamerad", und sich in diesem entscheidenden Augenblick auf sie zu stützen, war für sie so selbstverständlich, wie daß sie ihr die eigene, kräftige Schulter lieh, wenn sie am Lido ein wenig zu weit hinausgeschwommen waren.

In dem Entrüstungssturme, der Gorkas ganze Seele aufwühlte, mußte ihm dieses plötzliche Hereinziehen der unschuldigen Alba als ein Zeichen äußerster Verworfenheit erscheinen. Während der kurzen Spanne Zeit, die zwischen dem Abgang des Dieners und der Ankunft des jungen Mädchens verging, raste er mit langen Schritten, vom kühnen Blick der einstigen Geliebten im Bann gehalten, im Zimmer hin und her, indem er in sich hinein knirschte: „Ich verachte Sie! Ich verachte Sie! Ach! Wie ich Sie verachte!" Er hörte die Tür gehen und warf der Gräfin noch hin: „Wir werden diese Unterredung fortsetzen, meine Gnädige . . ."

„Wenn Sie wünschen", versetzte Katharina, indem Alba eintrat. „Bin Du fertig, Alba? Du weißt, der Wagen erwartet uns in fünf Minuten . . ."

„Du siehst's", erwiderte Alba, auf die persianen Handschuhe mit schwarzen Raupen weisend, die sie eben vollends zuknöpfte. Auch den Hut hatte sie schon auf, einen großen, schwarzen Tüllhut, der wie ein dunkler, durchsichtiger Rahmen das blonde Köpfchen umfaßte. Die schlanke Gestalt war von einem enganschließenden dunkelblauen Kleid umschlossen, das an Hals und Handgelenk mit Samtaufschlägen von noch dunklerem Ton abschloß. Der schmale, weiße Streifen von Kragen und Herrenmanschetten verlieh der zarten Erscheinung vollends die Anmut einer Kindlichkeit, die noch unter ihren Jahren war, und offenbar war sie der Aufforderung ihrer Mutter auch mit der Hast und Fröhlichkeit eines Kindes gefolgt. Aber Gorkas Ausdruck und der fieberische Glanz in den Augen ihrer Mutter machten sofort einen Eindruck auf sie, den sie wunderlich, aber treffend eine „Nadel ins Herz" nannte. Auch sie hatte heute nacht ruhig geschlafen, denn sie hatte ja gestern abend den Beweis der Unschuld zu erhalten geglaubt, als sie die Gräfin so gelassen zwischen dem polnischen Grafen und dem amerikanischen Maler stehen sah. Sie bewunderte sie ja so innig diese Mutter, sie fand sie so klug, so schön, so gut, daß ein Zweifel an ihr eine fast unerträgliche Qual war. Und doch nagte ihr dieser Zweifel seit Monaten am Herzen. Er war einem häßlichen Klatsch entsprungen, den zwei Frauen die Albas Nähe nicht ahnten, auf einem Balle einander zugezischelt hatten. Er war gewachsen und wieder zusammengeschrumpft, er hatte sie übermütig oder sich versteckenden lassen, je nachdem sie so unzuverlässige Anzeichen, wie die geistige Ruhe der Gräfin und ihre heutige Verstörung, wahrgenommen und gedeutet hatte. Dieser „Nadelstich" im Herzen, der nur ein einziges Blutströpfchen zurückließ, war nur eine rasche, flüchtige Schmerzempfindung und hatte das Kinderlächeln nicht verdrängt, womit sie Boleslav fragte: „Hat Maud gut geschlafen? Was macht mein kleiner Freund Luc?"

„Beide sind wohlauf", erwiderte Gorka, und das letzte Nachzittern der durch die Nähe des jungen Mädchens gelähmten Wut klang, aber nur für das Ohr der Gräfin vernehmlich, in den einfachen Worten aus: „Ich habe sie ganz so wiedergefunden, wie ich sie verlassen hatte — zwei treue, liebende Herzen! Ich trete Sie dem Peppino ab, Gräfin", bemerkte er, auf die Tür zugehend, „und werde Ihre Grüße an Maud bestellen, Komtesse!" In seinem Abschied zeigte sich wieder die echte Vornehmheit, die er von einer langen Reihe von etwas wilden Vorfahren, die aber immer große Herren gewesen waren, überkommen hatte. War seine Verbeugung vor der Gräfin tadellos höflich, so wußte er in die noch tiefere, die er dem jungen Mädchen machte, besonders ritterliche Anmut zu legen.

Es war eine Kleinigkeit, ein Nichts, aber die Gräfin war zu feinfühlend, um es zu überlehen, und sie, die bei den Verzweiflungs- und Wutausbrüchen, den Drohungen des Rasenden so kühl geblieben war, fühlte sich davon ergriffen. Lag nicht die ganze Geschmeidigkeit dieser slawischen Natur, die sie so lange bezaubert hatte, in dieser scheinbar zwanglos ausgeführten Wendung? Einen Augenblick fühlte sie sich beschämt von ihrem Sieg über den Mann, den sie vor fünf Minuten am liebsten durch ihre Dienerschaft hätte hinauswerfen lassen. Sie schwieg, der Anwesenheit ihrer Tochter ganz vergessend, bis Alba sie mit der Frage: „Soll ich gleich meinen Schleier und meinen Sonnenschirm holen?" in die Wirklichkeit zurückrief.

„Gewiß, komm dann in mein Arbeitskabinett, wo ich noch ein paar Worte mit Ardea zu reden habe — vielleicht kann ich dir im Wagen eine Neuigkeit mitteilen, die dir Freude machen wird!"

Sie hatte ihr dreistes Lächeln wiedergefunden und ahnte wenig, daß Alba, während sie selbst das Gespräch mit dem Fürsten wieder aufnahm, in ihr Stübchen eilte, um die dicken Tränen abzuwischen, die über ihre schmalen, blassen Wangen gerollt waren, daß sie den gestern empfangenen abscheulichen Brief wieder geöffnet hatte und durchlas, obwohl sie die teuflischen Worte längst auswendig wußte: „Ein aufrichtiger Freund der Alba Steno macht sie darauf aufmerksam, daß sie sich mehr, als einem jungen Mädchen zukommt, bloßstellt, indem sie bei Herrn Maitland die nämliche Rolle spielt, die sie schon bei dem Grafen Gorka gespielt hat. Es gibt eine Art nicht sehen zu wollen, die auf ein Haar der Mitschuld gleicht."

Diese für einen Uneingeweihten rätselhaften, für das junge Mädchen aber entsetzlich klaren Worte waren nicht geschrieben, sondern wie in Boleslaus Briefen, aus einer Zeitung ausgeschnitten, aneinander gereiht und auf ein Blatt Papier geklebt, das viel zu unpersönlich war, um die Handhabe für irgend eine Nachforschung zu bieten. Die Geriebenheit eines von Rache und unersättlichem Haß erfüllten Geistes zeigte sich in der Mühe, die dieser Judas sich gegeben hatte, selbst die Eigennamen, wahrscheinlich in einem Bericht über irgend eine Festlichkeit, aufzutreiben. O Gott! Wie hatte Alba gestern früh am ganzen Körper gezittert, als sie den Zettel gelesen, dessen Inhalt durch das dunkle Bewußtsein, daß ein Haß von so ruchloser Grausamkeit ihre Mutter und sie bedrohe, doppelt schrecklich für sie wurde! Wie wohl hatten ihr dann Dorfennes Bemerkungen über die Verächtlichkeit anonymer Briefe und besonders die Heiterkeit der Gräfin bei Gorkas Erscheinen getan! Eine trügerische Hoffnung, die rasch verflogen war, als sie heute die Mutter und den Gatten ihrer liebsten Freundin mit den Spuren des entsetzlichen Auftritts im Blick, Haltung und Ausdruck vor sich gesehen hatte!

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040301-16/fragment/page=0002

veranstaltet. Die Polizei war so fassungslos, daß sie die Arbeiter erst ruhig von der Jerosolimer Allee (äußerstes Ende der Stadt) bis zum Gefängnis Pawiak gehen ließ, ohne Verhaftungen vorzunehmen. In Warschau wurden zwei Frauen: Zawadzka und Goldberg, sowie ein gewisser Brun verhaftet. In Wilna und Grodno fanden Massenverhaftungen statt.

Türkei. Ordensschacher. Die Frankfurter Ztg. meldet aus Konstaninopel vom Freitag: Der Herausgeber der hiesigen Zeitungen Serbet und Malumat Tahir Bey, der den Titel „Excellenz" hat, ist mit seinen amtlichen Redaktionren gestern verhaftet worden. Das Erscheinen genannter Blätter ist eingestellt, alles gerichtlich beschlagnahmt. Ferner sind mehrere Beamte des Großvezieramts sowie der Adjutant des Großveziers verhaftet. Sie haben seit zwei Jahren Diplome für Gewährung türkischer Orden an Ausländer gefälscht. Bisher sind gegen 90 Fälschungen von Diplomen festgestellt. Auch einige deutsche Inhaber türkischer Orden sind davon betroffen worden.

Asien. Ein englisch-russischer Zwischenfall, der leicht verhängnisvolle Folgen haben kann, wird vom Reuterschen Bureau aus Peshawar gemeldet: Nach Nachrichten aus Kabul sollen die Grenzsteine an der Grenze von Turkestan durch russische Agenten zerstört worden sein.

Der Krieg in Ostasien.

Nach neueren Nachrichten scheint der Brander-Angriff der Japaner doch nicht vollständig zur Sperrung des Hafens von Port Arthur geführt zu haben. Bei dem Artilleriegefecht, das sich an den Brander-Angriff anschloß, soll ein russischer Torpedobootzerstörer von der japanischen Flotte in den Grund gebohrt worden sein. Die Japaner wollen bei diesem Gefecht keinen Verlust an Schiffen und Mannschaften erlitten haben, obwohl von anderer Seite gemeldet wird, daß ein japanisches Kanonenboot von den Russen leck geschossen wurde, so daß es vor Tschifu gesunken sei. —

In Nordkorea haben die Russen nach den letzten Meldungen 5000 Mann mit 54 Geschützen stehen. —

* * *

Der **Protektoratsvertrag zwischen Japan und Korea** wird jetzt im Wortlaute mitgeteilt. Der erste Artikel verpflichtet die Regierung von Korea, unbedingtes Vertrauen in die japanische Regierung zu setzen und deren Ratschläge in Bezug auf die Verbesserung der koreanischen Verwaltung anzunehmen. In dem zweiten und dritten Artikel garantiert Japan die Sicherheit der kaiserlichen Dynastie von Korea, sowie die Unabhängigkeit und die Integrität des koreanischen Gebietes. Der vierte Artikel gibt Japan das Recht, alle nötigen strategischen Maßnahmen zu ergreifen für den Fall, daß die Wohlfahrt des kaiserlichen Hauses oder die Unabhängigkeit des Territoriums von Korea bedroht werden, sei es von dem Angriffe einer dritten Macht oder durch innere Unruhen. Im fünften Artikel verpflichten sich beide Regierungen, in Zukunft keine den Grundsätzen der gegenwärtigen Konvention entgegengesetzten Abmachungen mit anderen Mächten ohne vorherige gegenseitige Zustimmung abzuschließen. Der letzte Artikel ermächtigt die Vertreter Japans, im Verein mit dem koreanischen Minister des Aeußern die Einzelheiten des Abkommens je nach den Umständen festzusetzen.

* * *

Eine **Proklamation an die Bevölkerung der Mandschurei** hat der Admiral Alexejew erlassen, in der es u. a. recht vielsagend heißt: Alle Einwohner der Mandschurei — Vornehme, Ackerbauer, Arbeiter und Kaufleute — müssen fortfahren, wie gewöhnlich ihrem Beruf nachzugehen. Wenn russische Truppen in Eure Gegend kommen, so müßt Ihr sie mit Vertrauen behandeln, und die Truppen werden Euch nicht mißhandeln, sondern Euch einen besonderen Schutz zu teil werden lassen. Ich mache alle redlichen Bürger, die in der Nähe der mandschurischen Eisenbahnen oder des Telegraphen oder der Telephonbrähte wohnen, für ihren Schutz verantwortlich. Das amtliche Oberhaupt und die Dorfältesten müssen einmütig Mittel finden, um Beschädigungen zu verhindern. Ich werde dafür dankbar sein. Sollten Zerstörungsversuche gemacht werden, so werden nicht nur die Missetäter schwer bestraft werden, sondern man wird Euch, die Beamten und die Bevölkerung der Nachbarschaft, die Zeugen solcher Versuche wurden, verantwortlich machen. Die Tschuntschusen, die rotbärtigen Räuber, sind der Fluch der Mandschurei. Die russische Armee hat den Wunsch, sie auszurotten. Fürchtet ihre Rache nicht, sondern sucht zu erfahren, in welchem Dickicht diese Verzweifelten sich versammeln, und gebt Nachricht, damit sie ganz und gar vernichtet werden. Jeder, der heimlich Räuber beherbergt oder ihr Versteck verschweigt, wird so bestraft, als wenn er selbst ein Räuber wäre. Ich hoffe ernstlich, daß das Volk dem russischen Heer unbeschränktes Vertrauen entgegenbringen wird. Wenn Beamte oder Leute aus dem Volk die russische Armee feindlich behandeln, so wird die russische Regierung derartige Personen sicherlich ausrotten und keine Gnade zeigen.

* * *

Die Mobilmachung Dänemarks vor dem Folkething. Der Führer der sozialdemokratischen Gruppe, P. Knudsen, brachte eine Interpellation über die Gründe für die außerordentlichen militärischen Maßnahmen ein. Konseilspräsident Deuntzer verlas in Beantwortung der Anfrage folgende Erklärung: Während des zwischen Rußland und Japan ausgebrochenen Krieges legt die Neutralität Dänemarks der Regierung die Verpflichtung auf, für die genaueste Feststellung und Wahrung unserer Stellung als neutralen Staates Vorkehrung zu treffen. Hierzu gehört unter anderm, daß für die sichere Ueberwachung der Seebefestigung Kopenhagens gesorgt wird. Die Kosten belaufen sich im ganzen für das Kriegsministerium auf 116 500 Kronen, für das Marineministerium auf etwa 60 000 Kronen, abgesehen von den Ausgaben für die einberufenen Mannschaften. Anders Nielsen schlug darauf im Namen der linken Reformpartei folgende Tagesordnung vor: Indem das Folkething seine Zustimmung zu den vom Konseilspräsidenten dargelegten Maßregeln, sowie sein Vertrauen ausspricht, daß die Regierung in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Reichstags sich stets von der Rücksicht auf die Neutralität Dänemarks leiten lassen wird, geht das Thing zur Tagesordnung über. Nachdem der Kriegsminister erklärt hatte, daß er in voller Uebereinstimmung mit den übrigen Ministern gehandelt habe, und auch in Zukunft nicht anders handeln werde, nahm das Folkething die Tagesordnung Anders Nielsen mit 85 gegen 16 sozialdemokratische Stimmen an.

* * *

Die russischen Patrioten. Eine Original-Korrespondenz des Naprzod, datiert aus Kiew, berichtet:

In zahlreichen Städten und Städtchen von Russisch-Ukraina und Südrußland organisiert die Polizei mit Hochdruck „patriotische Manifestationen." Ein seltsacher Anblick! Die Straßenmitte entlang marschiert ein Zug von halbwüchsigen Jungen, Bettlern, Landstreichern und Lumpen jeder Art, die für eine Flasche Schnaps bereit sind, jeden beliebigen Menschen niederzustechen; sie tragen rot-violett-weiße Fähnchen, die von der Polizei verteilt werden, und heulen Hochrufe auf den Zaren. Zwischen ihnen schreiten uniformierte Beamte; die Spitze des Zuges bilden Polizisten, welche das Publikum, wenn es den Herren „Manifestanten" nicht rasch genug Platz macht, mit Peitschenhieben auseinander jagen. Nun dringt die Rotte ins Theater ein, wo eben Vorstellung ist. Eine Panik ergreift das Publikum. Alle glauben, das Theater brenne, wie in Chikago; sie drängen sich, treten einander, werden ohnmächtig. Die „Manifestanten" benützen die Panik, um dem Publikum die Taschen zu leeren: Sie stehlen Uhren, Börsen, Lorgnons. Ein Trupp von ihnen aber überfällt mit wildem Gebrüll das Orchester und zwingt die entsetzten Musikanten, die Zarenhymne zu spielen, die von den Taschendieben mit Hurrarufen begrüßt wird. Solche Ehrungen des Landesvaters fanden statt in Kiew, Charkow, Poltawa, Tschernikow, Winnica und andern Orten. Ueberall war das Publikum eingeschüchtert und verhielt sich passiv. Widerstand leistete nur ein Teil der Kiewer Universitätshörer. Zweimal versuchte ein Haufe „loyaler" Studenten mit der Zarenhymne auf den Lippen in die Universität einzudringen, wurden aber beide Male von den revolutionären Studenten hinausgeworfen. Anders im Polytechnikum; dort verhielten sich die Polen und Ukrainer (weil ihrer Nationalität wegen in den Augen der Behörden von vornherein „gezeichnet" und den schwersten Verfolgungen ausgesetzt; übrigens wohl sicher keine Sozialisten, sondern Nationaldemokraten oder dergleichen) neutral, infolge dessen gerieten die revolutionären Russen den loyalen Russen gegenüber in die Minderzahl und wurden schwer mißhandelt.

* * *

Die französische Marine ist nach den Versicherungen des Marine-Ministers Pelletan gewissermaßen fertig zum Losschlagen. Es sind nicht bloß die Nationalisten, deren „patriotisches Herz" von der Sorge um die Marine, deren Schlagfertigkeit usw. beunruhigt ist, sondern auch die Union democratique ist, wie schon mitgeteilt, ebenso von russophilen Beklemmungen heimgesucht. Da die Interpellationen über den Stand der Marine unterblieben, hat dieser rechte Flügel des Bloc den Beschluß gefaßt, einige seiner Mitglieder zu dem Herrn Pelletan zu senden, um diesen in „freundschaftlicher Weise" über sein Ressort zu befragen. Mittlerweile hat der Minister aber schon auf Anfrage der Marinekommission „befriedigende" Auskunft erteilt über die Bemannung, Verpflegung, Konstruktion, Armierung der Schiffe, die Arsenale u. s. w.

Kriegsgericht der 8. Division.

Halle, 27. Februar.

Mißbrauch der Dienstgewalt, unerlaubte Entfernung, Unterschlagung und Belügen eines Vorgesetzten wurde dem überzähligen Unteroffizier Eduard Pape vom Kürassierregiment Nr. 7 in Halberstadt zur Last gelegt. Der Angeklagte ist im vorigen Jahre zum Unteroffizier befördert worden, und soll sich bis auf den vorliegenden Straffall gut geführt haben. Der Angeklagte hatte im Januar d. J. von der Löhnung eines Untergebenen kleine Beträge in Höhe von 2.50 Mark rechtswidrig zurückbehalten, und dann einem Wachtmeister vorgeredet, er wolle zu einer Kindtaufe in Halberstadt gehen. Anstatt aber zur Kindtaufe zu gehen, fuhr der Angeklagte nach Gröningen, um seinen Vater zu besuchen. Er wollte dort angeblich Geld holen, bekam aber nichts, und will dann betrübt im Felde umher gelaufen sein, um sich das Leben zu nehmen. Seinen Urlaub hatte er um einen Tag überschritten. Schließlich zog es der Angeklagte vor, wieder zur Truppe zurückzukehren. Der Angeklagte wurde dem Strafantrag gemäß wegen der ihm zur Last gelegten Vergehen und wegen Geldborgens von einem Untergebenen zu 4 Wochen Mittelarrest verurteilt. Auch wurde auf Degradation erkannt und des Angeklagten Verhaftung angeordnet.

Auf Degradation lautete auch das Urteil gegen den Unteroffizier der Landwehr, Heinrich Wilhelm Unruhe von Kemberg. Der Angeklagte war bis zum Juni v. J. in der Aktiengesellschaft der Kemberger Bahn als Eisenbahnstationsdiätar tätig gewesen, hatte dort ca. 200 Mk. unterschlagen und war dann von der Strafkammer in Wittenberg zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Vertreter der Anklage ist der Ansicht, es vertrage sich nicht mit dem Ansehen des Unteroffizierstandes, wenn der wegen Unterschlagung vorbestrafte Angeklagte Unteroffizier bleibe; es müsse auf Degradation erkannt werden. Der Angeklagte behauptet, er habe in einer Notlage gehandelt, da er monatlich nur 75 Mk. Gehalt bekommen habe; die Degradation würde ihm in seinem späteren Fortkommen hinderlich sein. Das Gericht erkannte auf Degradation.

Wegen Gehorsamsverweigerung, Ungehorsams und Verharrens im Ungehorsam war der Musketier Sommer von der 12. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 93 von Dessau angeklagt. Der Angeklagte hat dem Befehl seines Vorgesetzten zuwider eines Tages den Kopf nicht hochgehalten und seine Hand nicht an die Hosennaht gelegt. Ferner soll er eines Tages, als der Feldwebel inspizierte, keine militärische Haltung angenommen und auf eine Ansprache des Vorgesetzten etwas gelacht haben. Weiter wird dem Angeklagten zur Last gelegt, daß er eines Nachmittags den Befehl, seine Sachen zu putzen und mit dem Helm anzutreten, nicht ausgeführt habe. Die Vorgesetzten bekundeten, daß der Angeklagte seinen Dienst sehr gut tun könne, wenn er wolle. Er sei durch Zurechtweisungen wiederholt ermahnt, und habe nicht gehört. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

Mißhandlung Untergebener in 40 Fällen und vorschriftswidriger Behandlung in 8 Fällen für schuldig befunden wurde der Unteroffizier Reinhardt von der 7. Kompagnie des Inf.-Regts Nr. 153 in Altenburg. Die Verhandlung fand hinter verschlossenen Türen statt, und hatte das Ergebnis, daß der Angeklagte zu 6 Wochen Mittelarrest verurteilt wurde. In der Urteilsbegründung, die öffentlich stattfand, hieß es u. a., der Angeklagte sei Korporalschaftsführer gewesen und habe sich als solcher in den letzten 3 Monaten bei Ausbildung der Mannschaften an seinen Rekruten vergriffen. Er habe einen etwas schweren Dienst gehabt, und lasse sich daher seine Handlungsweise den Rekruten gegenüber, die schwer begriffen hätten, erklären. Zu entschuldigen seien die Taten allerdings nicht, obgleich der Angeklagte bei den Mißhandlungen nicht systematisch zu Werke gegangen sei. Er hat nur vorübergehend sog. Jagdhiebe ausgeteilt und seine Untergebenen haben nur vorübergehend Schmerzempfindungen gehabt. Die Strafaten sind begangen vor und nach Weihnachten 1903 und verteilen sich auf den Zeitraum von etwa 3 Monaten, so daß der Angeklagte einen um den anderen Tag solchen Jagdhieb ausgeteilt hat. Dem Rekruten Schicke hat er in die Backen gekniffen, daß eine Hautabschürfung entstanden. Denselben Mann hat er auch an das linke Ohr gefaßt, daß es blutete; die Blutung sei aber damit in Zusammenhang gebracht worden, daß das Ohr gerade erfroren war. Einen Musketier hat er elfmal zu verschiedenen Zeiten ins Gesicht geschlagen; Musketier Hallmer sei mit der Faust unter das Kinn gestoßen worden. Dieselbe Mißhandlung ist dem Musketier Martin zugefügt worden, der auch zwei Ohrfeigen erhielt, die er aber verschuldete. Musketier Zahn ist „nur leicht" viermal in die Backe gekniffen worden und hat nur eine geringe Schmerzempfindung gehabt. Derselbe hat 6 leichte Schläge gegen die Backe erhalten, und ist auch einmal an die Brust gefaßt und geschüttelt worden. Ferner habe Zahn einmal etwa zehn Minuten lang auf einem umgekehrten Schemel sitzen müssen. Das sei aber nicht schlimm gewesen. Dem Musketier Hallmer hat er gelegentlich einer Mißhandlung gedroht, ihn in die Fr . . . . zu hauen. Da durch die Taten des Angeklagten, so hieß es in der Urteilsbegründung weiter, nicht besondere Schäden entstanden sind, so sei kein Fall schwerer Mißhandlung angenommen worden. Alle Vergehen seien als minderschwere Fälle angesehen worden. Der Angeklagte habe sich bisher gut geführt, und es sei deshalb auf 6 Wochen Mittelarrest erkannt worden.

Nochmals Dienstbotenelend.

Zu der in Nr. 40 von Hrn. Dr. Schäfer-Theißen eingesandten Richtigstellung bezw. Ergänzung ist zu erklären, daß die Angaben des Artikels in Nr. 27 „Dienstbotenelend" betreffend, genau nach dem vorliegenden Aktenmaterial und nachweisbaren Tatsachen gemacht sind. Dort heißt es in dem am 10. Novbr. 1903 verkündetem Urteil inbezug auf die von Hrn. Dr. Schäfer getane Aussage: „Und ist von dem sie behandelten Dr. Schäfer nur deshalb ins Krankenhaus geschickt worden, um sie den Einfluß ihres Vaters zu entziehen, der ihr nach der von dem Dr. Schäfer bekundeten Aeußerung der Klägerin zu schließen, vorredete, sie sei infolge Krankheit zur Verrichtung ihrer Arbeit nicht im stande." Von dem in der Richtigstellung unter Sperrdruck hervorgehobenen Satze: „um sie dort beobachten zu lassen", steht kein Wort darin.

Herr Dr. Schäfer fühlt sich ferner berufen zu berichtigen, „daß das Mädchen vom 15. Oktober bis 19. Dezember 1903 also nur 9 Wochen, im Krankenhause zu Leipzig gelegen habe". Wir meinen, Herr Dr. Schäfer hätte neben der Güte seines Herrn Kollegen, welchen er in Leipzig in Anspruch nahm, sich auch in Theißen wegen des Mädchens erkundigen können, und da dasselbe resp. dessen Eltern in seiner unmittelbaren Nachbarschaft wohnen, würde er ohne große Mühe erfahren haben, daß das Mädchen vom 19. Dezember bis 7. Februar in Pflege ihrer Eltern und von einem Arzt aus Zeitz behandelt worden ist. Es ist also nicht nur 12 oder 9 Wochen, wie Herr Dr. Schäfer „berichtigend" meint, krank gewesen, sondern 16 Wochen.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Däumig in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Fritz Tell, Wäsche-Fabrik, jetzt Leipzigerstr. 71, neben Bankhaus Apelt
empfiehlt zum Umzug
Gardinen, Spachtelvitragen, Spachtelborden
in enorm grosser Auswahl.
20 Prozent Rabatt.
Leinen- und Baumwollwaren, Inletts, Bettfedern, Daunen, Steppdecken, Damen- und Herren-Leibwäsche.
Wäsche-Fabrik Fritz Tell jetzt Leipzigerstr. 71, I. Etage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040301-16/fragment/page=0003

Neuheiten

in sämtlichen modernen

Kleiderstoffen

hochaparte Besätze
Spitzen, Bänder und sämtl. Schneiderei-Artikel.

in

Damen-Konfektion

Jacketts, Mäntel, Capes
Kostüme, Kostümröcke, Blusen.
Chike Facons. Solide Stoffe.

Mädchen-Kleider. — Paletots.

Ueberraschend grosse Auswahl
zu bekannt allerbilligsten, festen Preisen.

Knaben-Anzüge. — Paletots.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Zeitz.

Oeffentliche Volks-Versammlung

am Dienstag den 1. März abends Punkt 8 Uhr im Heiteren Blick, Lindenstraße.

Tagesordnung: Das sozialdemokratische Parteiprogramm im grundlegenden Teil. Referent: Reichstagsabgeordneter **Südekum**-Nürnberg. Diskussion und Verschiedenes.
Entree pro Person 10 Pf. Zutritt hat jedermann.
Der Vertrauensmann.

Sozialdemokrat. Verein Weissenfels.

Dienstag den 1. März abends 8 Uhr in der „Zentralhalle"

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Ueber das Verfassungswesen. 2. Diskussion.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Maler!

Dienstag den 1. März abends 8 Uhr bei Streicher, Kl. Klausstr. 7

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag über Japan, Korea und Mandschurei. Referent: Genosse **Dämmig.** 2. Bericht der statistischen Aufnahme. 3. Verschiedenes.
Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Arbeiter-Bildungs-Verein zu Halle a. S.

Dienstag
den 1. März abends 8½ Uhr (Ende gegen 11 Uhr) im großen Saale des „Konzerthauses"

Mitglieder-Versammlung

zum Gedenken des 10jährigen Bestehens.

Gäste willkommen! **Alle** Mitglieder erwartet Der Vorst.
Vorstandssitzung fällt heute aus; findet erst 7. 3. statt.

Geschäfts-Verlegung.
Am heutigen Tage verlegten wir unser
Galanterie-, Kurz- und Spielwaren-Engroslager
in unser Grundstück

Franckestraße 18, (3 Minuten vom Bahnhof)

Adler & Co.

Fernsprecher 1081.

Hermann Kluges Restaurant

Gr. Steinstraße 67, Ecke Schimmelstr.
Empfehle täglich:
Pökelknochen mit Meerrettich oder Sauerkraut.
Regensbg. Würstchen m. Meerrettich od. Sauerkraut

Alte Geigen und Cellos kauft **Renner,** Schülershof 1.

Luxus-Pneumatic Model Nr. 4.75 Mark 5.25 6 Monat Garantie

Fahrräder auch auf Theilzahlung.

Jeder Radfahrer
erhält gratis, franco meinen Catalog.
Fahrradversandhaus
Wilhelm Kolbe, Duisburg (Rh.) 35.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**
Dienstag den 1. März 1904
165. Ab.-V. 1. V. Beamtenkart. ungiltig.
Gastspiel Nelly Brodmann.

Carmen.

Mittwoch: **Armide.**

Neues Theater

Direktion E. M. Mauthner

Dienstag den 1. März. Anfg. 8½: S. 36. M.: **Der blinde Passagier.** Mittwoch 4 Uhr: **60, 40, 20 Pfg. Marienfäden. Was tut man da? Ninette im Schnee. Aus einer kleinen Garnison.**
Abends 8½: **Frauen von heute.**

Walhalla-Theater.

Direktion: **F. W. Jedermann.**
Heute Montag den 29. Febr.
Grosse
Abschieds-Vorstellung
des brillanten
Riesen-Febr.-Programm

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller.**
Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.
Heute: **Letztes Auftreten** von

Olga Viarda
William Schüff
Charles Hera
Agnes Spadoni
und den übrigen gr. Attraktionen.

Möglings Restaurant,

Zeitz.
Dienstag den 1. März
Kaffee-Kränzchen
wozu freundlichst einladet **D. O.**

Jeden Mittwoch
Schlachtefest.
Aug. Rähm,
Grünstraße 9.

Dienstag
Schlachte-Fest.
D. Köllmann.
Große Brunnenstraße 10.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

100 gebr. Fahrräder, wenn auch entzwei, kauft sofort. Beiself. erb. **Renner, Schülershof 1.**

Zeitz.

Konfirmanden-

Kleider, alle Zutaten und Posamenten, Röcke, Hemden, Beinkleider, Vorhemden, Kragen, Handschuhe, Korsetts, Manschetten, Schlipse, Taschentücher.
Arbeits-Hosen, Blusen, Schürzen, Westen, blaue Anzüge,
billig — reell — gut bei

Frank & Schneble, Wasservorstadt 8.

Auf alle Einkäufe Konsumver.-Rabattmarken od. 6% Rabatt in bar.

Fisch-Versandhaus „Neptun"

— Grosse Ulrichstrasse 35. —
Extra-Preise:

Schellfisch	**Pfd.** 30 und 35	Pfg.
Seelachs	Pfd. 30	Pfg.
Kabliau	Pfd. 25	Pfg.
Schellen	Pfd. 45	Pfg.
Rotzunge	Pfd. 65	Pfg.
Stinte	Pfd. 30	Pfg.

Konserven zu reduzierten Preisen.
Sämtl. geräuch. Fischwaren.

Alles neue frische Ware!
Fracht- oder Portofrei g. Nchn.
Drei frische fette Rauchale
½ **Pfd. ff. Lachs,** ca, **100** Rolmps u. **ff.** Anchovis! **2½** Pfd. üb. **100** ff. Sardell.-H. u. noch **60** Brathr. Bückl. u. Sprotten. **Alles** für **4½** M.
E. Degener, Fischerei-Exp. Swinemünde 64 D. **Alles** v. **neuem** Fange.

Das größte
Ein- und Verkaufs-Geschäft
neuer und gebrauchter
Möbel,
Pianinos, Geldschränke, Laden-, Kontor- u. Restaurations-Einrichtungen
Friedrich Peilcke
Halle a. S.
Geiststrasse 25, Tel. 2450
empfiehlt sein
stets großes Lager ganzer Ausstattungen
sowie
einzelner Möbel.

Abbruch — Brüderstraße.

Gut erhaltenes Bauholz, sowie Brennholz billig zu verkaufen.
Bode, Zimmermeister.

Otto Just, L. Wüchererstr. 45
empfiehlt sein Lager von all. Sorten **Bretter, Latten, Bettstollen, Kantholz, Scheitholz, Dachpappe, Dachpix usw.**

Süddeutscher Postillon

Nr. 5.
Preis 10 Pfg.
ist erschienen und zu beziehen durch alle Austräger und die
Volksbuchhandlung,
Geiststraße 21.

Verkaufe fortgesetzt 3teilige Plüschsofas, durch die Bank 45 Mk., auch stehen mehrere angenommene Sofas zum Verkauf, 18—25 Mk., Ansicht gestattet. Alle Reparaturen in Polsterwaren nehme ich an.
Tettenborn, Hackebornstr. 4, 1 r.

Sport- u. a. Kinderwagen kauft **Renner, Schülershof 1.**

Eine leere einfenstr. Stube zu vermieten bei **Friedrich,** Fichtestr. 6.

Mädchen von 14—16 J. zur Aufwart. gesucht **Geiststr. 5,** Zigarrenhandl.

Jung. Mädchen vorm. z. Aufwartung gesucht. **Geiststr. 20,** Papierhandl.

Fräulein sucht möbl. Zimmer part. mit separatem Eingang. Bezahlung nach Belieben. Off. u. **Z. 220** Exp. erb.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Tode und Begräbnis unserer kleinen **Frida** sagen allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank den Paten für das schöne Sterbekleid, sowie den Trägern, welche sie zur letzten Ruhestätte trugen.
Streckau, den 27. Februar 1904.
Richard Gabler und Frau
nebst Kindern.

Nachruf.

Am Sonnabend starb nach langem schweren Leiden, unser langjähriges treues Mitglied, der Maurer

August Krause

im Alter von 53 Jahren.
Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittags 3 **Uhr vom** Südfriedhofe aus statt.
Die Mitglieder werden ersucht bei der Beerdigung zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand d. Zentralverbandes der Maurer Deutschlands.
Zweigverein Halle a. S.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallescheu Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040301-16/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 51. Halle a. S., Dienstag den 1. März 1904. 15. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

44. Sitzung. Sonnabend, 27. Februar 1904, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Nieberding, v. Hammerstein.

Präsident Graf Ballestrem teilt mit, daß der jüngste Sohn des Prinzen Heinrich gestern nach kurzer Krankheit verstorben sei und erbittet die Ermächtigung, die tiefe Teilnahme des Hauses dem Kaiser und dem Prinzen Heinrich auszudrücken.

Die zweite Lesung des

Justizetats

wird fortgesetzt.

Zunächst kommt zur Verhandlung ein Antrag Bargmann (Freis. Volksp.) auf Vorlegung eines **Reichsgesetzes betr. die Selbstbeschäftigung und Selbstbeköstigung von wegen politischer oder Preßvergehen verurteilten Personen.**

Abg. **Bargmann** (Freis. Volksp.): Herr Dr. Nieberding hat vor einem Jahre* zugegeben, daß es einzelne Punkte des Strafvollzuges gebe, die ohne weiteres durch Gesetz geregelt werden können. Unser Antrag greift einen solchen Punkt heraus. Der äußere Anlaß zu demselben ist uns gegeben durch den bekannten Fall des Redakteurs Biermann in Oldenburg, dem auf sein Gesuch beim großherzgl. Staatsministerium sowohl die Selbstbeköstigung wie auch die Selbstbeschäftigung und das Halten einer Zeitung nicht gestattet wurde. Es ist heute in das Belieben der Aufsichtsbehörde gestellt, ob ein Gefängnisstäfling Selbstbeköstigung und Selbstbeschäftigung erhält oder nicht. Daraus geht die Notwendigkeit einer einheitlichen Regelung des Strafvollzugs im Reiche gebieterisch hervor. Insonderheit muß den Journalisten durch ein besonderes Gesetz die Selbstbeköstigung und das Halten einer Zeitung gestattet werden. Denn die Zeitung gehört zum Handwerkszeug des Journalisten. Er muß die Zeitung selbst wählen können, sonst wird „Vernunft Unsinn, Wohltat Plage." Was soll z. B. ein sozialdemokratischer Inhaftierter mit der Kreuz-Zeitung oder dem Reichsboten? (Heiterkeit.) Unsere Resolution verlangt nichts Ungebührliches. Ich bitte um ihre Annahme. (Bravo! links.)

Oldenburgischer Geheimrat **Bucholtz**: Es freut mich, daß der Antragsteller die formelle Berechtigung meiner Regierung anerkannt hat, den Antrag des Redakteurs Biermann abzulehnen. Biermann hatte wahrscheinlich die Absicht, die Redaktion seines Blattes vom Gefängnis aus fortzuführen. Dagegen mußte man natürlich Bedenken haben. Der ganze Fall Biermann schien zur Gestattung von Ausnahmen nicht angetan. Er war Redakteur und Inhaber eines berüchtigten Skandalblattes und hatte eine Menge verleumderischer Artikel angenommen. Ein so trauriges Exemplar eines Redakteurs ist kaum zur Begründung der Resolution geeignet.

Abg. **Frohme** (Soz.): Sozialdemokratische Redakteure, die wegen Preßvergehens verurteilt sind, werden oft in einer Weise behandelt, die jeder Gerechtigkeit Hohn spricht. Besonders unter dem Sozialistengesetz glaubte man, die Sozialdemokraten in der niederträchtigsten und nichtswürdigsten Weise chikanieren zu müssen. Eine gewisse Scharfmacherpresse, besonders die Hamb. Nachrichten, hetzen immer noch die Justiz dazu auf, das Recht zu ungunsten der Sozialdemokraten zu beugen. Um so mehr muß man für eine anständige Behandlung der Gefangenen sorgen, besonders der in Untersuchungshaft befindlichen, die oft ganz unschuldig sind. Heute werden notorische Verbrecher aus log. besseren Kreisen mit größer Rücksicht behandelt, während Ehrenmänner, die für ihre politische Ueberzeugung leiden, in infamster Weise terrorisiert werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Oldenburger Vertreter hat durchaus keinen Anlaß, über den Redakteur Biermann abzuurteilen. Weit mehr als dieser gehörte mit Fug und Recht der Minister Ruhstrat auf die Anklagebank.

Präsident Graf **Ballestrem** bezeichnet diese Wendung gegen den Minister eines Bundesstaates als ungehörig.

Abg. **Frohme** (fortfahrend): Mein Redaktionskollege wurde auf offenem Hofe im Gefängnis geschoren und gezwungen — eine Ungeheuerlichkeit für einen gebildeten Mann — am Schulunterricht im Gefängnis teilzunehmen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Vergleichen Sie damit die Behandlung eines Prinz Arenberg. Ich selber durfte meine Frau nur durch ein doppeltes Gitter sprechen.

Alle diese Fälle beweisen, wie dringlich die Regelung des Strafvollzugs ist. Man versteht im Volke nicht, warum eine so wichtige Materie so lange hinausgeschoben wird. Möge die Regierung endlich die aller Kultur und Gerechtigkeit hohnsprechenden Zustände beseitigen! (Bravo! b. d. Soz.)

Staatssekretär Dr. **Nieberding**: Herr Frohme hat meine neuliche Bitte, mir vorher Mitteilung zu machen, wenn er einzelne Fälle im Reichstage vorbringen will, nicht erfüllt. Unter diesen Umständen spreche ich über die Einzelfälle nicht und überlasse die Beurteilung des Verfahrens des Herrn Frohme ruhig der öffentlichen Meinung. Die Zusammenfesselung eines Mannes, der im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte war, mit einem Manne, der sie nicht besaß, kann nicht vor einigen Monaten geschehen sein. Denn vor länger als einigen Monaten haben wir ein Abkommen dahin getroffen, daß derartige Zusammenfesselungen unzulässig sind; es kann sich höchstens um den Verstoß eines Beamten handeln, der zweifellos disziplinarisch dafür bestraft worden ist. Wenn das Verschneiden, einem Sträfling Haare und Bart zu scheeren, die Regel wäre, wäre es unzulässig und ungehörig. In Ausnahmefällen kann ja eine derartige Prozedur aus Gründen der Reinlichkeit und Schicklichkeit notwendig sein. Im Gefängnis müssen alle gleichmäßig behandelt werden. Die Regelung des Strafvollzuges habe ich nicht auf den Nimmerleinstag vertagt, sondern nur gemeint, daß die Revision des materiellen Strafrechts ihr vorangehen müsse. Sind denn die Personen, die ein politisches oder Preßvergehen begangen haben, die einzigen, auf die der Begriff des „gemeinen Vergehens" nicht zutrifft? Der Begriff des politischen Vergehens ist bisher noch nirgends definiert. Ist eine verleumderische Beleidigung durch die Presse, die vielleicht eine ganze Existenz untergräbt, etwa nicht gemein? Wenn eine Beleidigung durch die Presse erfolgt und der Beleidigte über die zulässige Kompensation hinaus Rebache nimmt, soll dann der Vollzug für diesen schärfer sein als für den Preßbeleidiger (Unruhe links). Auf dem Wege der Bevorzugung eines einzelnen Standes können sich die verbündeten Regierungen, ohne der Gerechtigkeit ins Gesicht zu schlagen, nicht einlassen.

Abg. **Träger** (Frs. Vp.): Die Materie ist ein alter Ladenhüter des Reichstags. Vor 30 Jahren wurde gesagt, daß die Vorarbeiten für die Regelung des Strafvollzugs noch längere Zeit in Anspruch nehmen würden, und heut erhalten wir dieselbe Antwort (Heiterkeit). Zuchthaus und Gefängnis sind leere Worte, die ihren Inhalt erst durch den Strafvollzug erhalten. (Sehr richtig! links). Eine Einheitlichkeit auf diesem Gebiete im Sinne der Humanität ist dringende Notwendigkeit. Ein Redakteur, der längere Zeit von der Oeffentlichkeit ganz abgeschlossen wird, ist außer stande, nachher seinen Beruf wieder aufzunehmen.

Staatssekretär **Nieberding**: Der Versuch der Regelung eines Strafvollzugs in den 70er Jahren scheiterte an den Kosten. Später haben die Regierungen dann diejenigen Grundsätze vereinbart, die zunächst für eine Reform des Strafvollzugs in Frage kommen können. In bezug auf das Gefängniswesen sind wir allen Kulturstaaten weit voraus und werden es noch lange bleiben.

Abg. **Gröber** (Zentr.): Das heutige System der Strafvollstreckung ist jedenfalls unhaltbar. In der Resolution wird eine kleine Reform vorgeschlagen, die die Regierung ausführen könnte, wenn sie den guten Willen hätte. In der Zeit des Kulturkampfs haben sehr angesehene und ehrenwerte Zentrumsmänner auch im Gefängnis gesessen und die Unwürdigkeit des Strafvollzugs kennen gelernt. Der Staatssekretär sprach von der Bevorzugung einer Klasse. Aber sind Duelle, die mit der ehrenvollen Festungsstrafe bestraft werden, etwa nicht auch Klassendelikte? (Sehr richtig! i. Zentr. u. b. d. Soz.). Und diese Straftaten verraten keineswegs immer eine ehrenhafte Gesinnung; oft sind sie ehrlos (Sehr richtig! i. Zentr. u. b. d. Soz.). Redner regt an, daß das Haus sich auf folgenden Antrag vereinige: Der Reichskanzler möge einen Gesetzentwurf vorlegen, durch den den Untersuchungsgefangenen allgemein sowie den zu Gefängnisstrafen Verurteilten, wenn ihre Handlung nicht eine ehrlose Gesinnung bekundet, gestattet wird, während der Dauer der Untersuchungshaft oder Strafhaft sich selbst zu beköstigen und in einer ihrem Bildungsgrade angemessenen Weise selbst zu beschäftigen. (Lebhafter Beifall i. Zentr.)

Abg. **Bargmann** (Frs. Vp.) erklärt sich mit dem Antrag Gröber einverstanden.

Abg. **Stadthagen** (Soz.): Wir sind sowohl mit dem Antrag Bargmann wie mit dem weitergehenden Antrag Gröber einverstanden und werden für sie stimmen. Ein Einschreiten gegen Beamte, die entgegen dem § 16 des Strafgesetzbuchs die Selbstbeschäftigung in Gefängnissen nicht gestatten, ist übrigens durchaus möglich auf Grund des § 345 des Strafgesetzbuchs, in dem Beamte mit hohen Geldstrafen bedroht werden, die auch nur fahrlässig Strafen entgegen den Bestimmungen des Gesetzes vollstrecken lassen. Warum ist in den Fällen Biermann, Fischer und anderen dieser Paragraph nicht zur Anwendung gekommen? Als Frau Biermann den Justizminister bat, ihren Mann dem Gesetze nach zu behandeln, erklärte dieser: Ihr Mann ist mir wirklich nicht mehr wert als der Kot an meinen Stiefeln. (Hört, hört! und Pfuirufe.) Ihr Mann ist ein Lump, ein Zuhr muß er mindestens kriegen. (Erneute Pfuirufe.) Leider haben wir keine Staatsanwälte, die gegen solche verbrecherischen Beamten Anklage erheben. Schöne Reden nützen da nichts, rasen Sie sich zu Taten auf und verwenden Sie die Mittel, mit denen diese Schandtaten verübt werden. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Geh. Staatsrat **Bucholtz** (Vertreter von Oldenburg) bestreitet, daß Minister Ruhstrat irgend einen Einfluß auf die Vollstreckung der Strafe ausgeübt habe. (Lachen b. d. Soz.) Daß in kleineren Anstalten sich nicht immer Gelegenheit zu Bureauarbeiten finde, sei möglich. (Leb. Zurufe bei den Soz.: Ist das alles?)

Abg. **Bürwinkel** (natl.) erklärt das Einverständnis seiner Freunde mit dem Antrag Gröber. Untersuchungsgefangenen das Zeitungslesen zu gestatten, sei mit Rücksicht auf die bestehende Kollusionsgefahr bedenklich.

Abg. **Himburg** (kons.) wendet sich gegen die Anträge Bargmann und Gröber.

Abg. **Stadthagen** (Soz.): Gegenüber dem oldenburgischen Bevollmächtigten erkläre ich: Dem Redakteur Fischer, der nichts Ehrenrührigres getan, sondern die Wahrheit gesagt hatte, wurde eine andere Beschäftigung als Rohrflechten abgeschlagen. Während er saß, kam Freiherr v. Schenck, der 15 000 Mark unterschlagen hatte, ins Gefängnis, und dieser wurde mit Bureauarbeiten beschäftigt! (Hört, hört! b. d. Soz.) Frau Biermann hat öffentlich Anklage erhoben, daß ihr Mann im Gefängnis hungern müsse. Wird dieser Punkt nicht klargestellt, so muß auf Grund des § 345 des Strafgesetzbuchs vorgegangen werden. (Bravo! b. d. Soz.)

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Gröber wird gegen die Stimmen der Deutschkonservativen **angenommen**, der Antrag Bargmann gegen die Stimmen der Linken **abgelehnt**.

Es folgt nunmehr die Debatte über das **Fremdenrecht** in Deutschland und den **Königsberger Geheimbundeprozeß**. Am Bundesratstisch sind neben dem Freiherrn v. Hammerstein erschienen Staatssekretär Freiherr v. Richthofen und der preußische Justizminister Dr. Schönstedt.

Abg. **Haase** (Soz.): Auf meine Ausführungen haben der Minister des Innern und der Justiz im preußischen Abgeordnetenhause geantwortet. Die Akten dort war gut vorbereitet und alle Abgeordnete, die nach dem Minister sprachen, zeigten sich über die Maßen entzückt. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß auf Angriffe hier die Minister sich in das preußische Abgeordnetenhaus flüchten. Dort sind seine Sozialdemokraten, die sofort die Unrichtigkeit der Darlegungen nachweisen können. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Minister des Innern hat sich sogar darüber gefreut. Mir ist immer unbehaglich, wenn mein Gegner nicht zur Stelle ist. (Sehr gut! bei den Soz.) Der preußische Justizminister hat mich auch nicht im kleinsten Punkte einer Unrichtigkeit überführen können und auch der Minister des Innern hat bis auf zwei nebensächliche Punkte nichts widerlegt. Einmal habe ich einen über die Grenze gebrachten Russen, der Lachmann heißt, Landmann genannt und zweitens habe ich mich bei der Darstellung der Verhaftung des Direktors des Statistischen Bureaus in Upa in einer Kleinigkeit vielleicht versehen. Mir ist vorgeworfen worden, daß ich über einen Fall, wo das Postgeheimnis verletzt war, nicht nähere Auskunft erteilt habe. Die Postbeamten habe ich dabei nicht angegriffen, sondern nur gefordert, daß den Spitzeln, die deutsche

Kleines Feuilleton.

Stadt-Theater.

Ein ausverkauftes Haus bei aufgehobenem Abonnement und Opernpreisen ist ein Ereignis und gemeinhin nur zu verzeichnen, wenn ein besonders glänzender Stern auf der Bühne sich zeigt. Am Sonnabend jedoch war schon vormittags die letzte Eintrittskarte für die **Festvorstellung** am Abend verkauft, ohne daß ein berühmter Gast angekündigt war. Die Aufmerksamkeit galt vielmehr einer Ehrung, die dem Direktor unseres Stadttheaters, Herrn Richards, anläßlich seiner 25jährigen Bühnentätigkeit dargebracht werden sollte. Im Parkett und in den Logen waren die Damen in größerer, zum Teil sogar in großer Toilette erschienen; es herrschte Feststimmung. Beim Halleschen Theaterpublikum ist schwer zu entscheiden, ob die Gewohnheit, die Neugier oder das Kunstinteresse die Haupttriebfeder zum Theaterbesuch ist; am Sonnabend schien neben dem unvermeidlichen Quantum Neugier der Wunsch, Herrn Richards Anerkennung zu zollen für erfolgreiche Tätigkeit am hiesigen Stadttheater, der ausschlaggebende Faktor für den starken Besuch gewesen zu sein.

Die Festvorstellung wurde eröffnet mit der ausgezeichnet wiedergegebenen Ouverture zu Tannhäuser. Ihr folgte der zweite Akt dieser Wagnerschen Oper. Mehrfach machte sich bemerkbar, daß die Erwartung dessen, was noch kommen sollte, die Aufmerksamkeit der Sänger nachteilig beeinflußte. Die Chöre gerieten das eine Mal bedenklich auseinander, und Kapellmeister Tittel mußte mit seinen Armen gar gewaltig arbeiten, um einen Teil der im Hintergrunde der Bühne stehenden Chöre seiner Dirigentengewalt wieder unterzuordnen. Die Hauptpartien wurden fast durchweg brav durchgeführt von den Herren Sziro watka als Tannhäuser, Rabot als Landgraf, Soomer als Wolfram, Gruielli als Walther und Aumann als Bitterolf. Fräul. Eleblad erfreute als Elisabeth durch ihren lieblichen Gesang.

Im darauffolgenden Lustspiel Die Schulreiterin trat Herr Richards als Engelhard von Meiningshausen auf. Es ist wohl eine Mandel Jahre her, seit ich Herrn Richards im Betteltudenten auftreten sah. Jünger und agiler ist er ja inzwischer nicht geworden; aber sein Engelhard war am Sonnabend doch noch eine recht anerkennenswerte Leistung. Die Rolle hätte anders aufgefaßt werden können, als es von Richards geschah; doch der biedere Ton des ehrlichen Landjunkers stand ihm gut, und der nicht endenwollende Beifall am Schlusse des Einakters galt nicht bloß dem zu ehrenden Direktor sondern zum Teil auch dem Künstler.

Jetzt ergossen sich die Blumen- und Kranzgeschenke über die Bühne. Ein Lorbeerkranz, prächtiger und mächtiger als der andere; ein Blumenarrangement kostbarer als das vorausgangene. Der Vordergrund der Bühne wandelte sich in ein dichtes Blumen- und Kranzgefilde, in dessen Mitte Dr. Richards in sichtlicher Betroffenheit über so viel Anerkennung und Aufmerksamkeit stand. Mag auch ein guter Teil der Blumenspenden geschäftlichen oder konventionellen Rücksichten geschuldet sein, es bleiben immer noch genug Kränze und Blumen übrig, die Herr Richards als Zeugen objektiver Würdigung seines Wirkens betrachten darf.

Es folgte das phantastische Tanzbild Weingeister, verfaßt und in Szene gesetzt von Herrn Richards und Frau Adele Stahlber-Wiek. Es waren alle Mittel der szenischen Wirkung, der Beleuchtungseffekte, der Kostüme und des Balletts aufgewendet worden, um den Erfolg möglichst groß zu gestalten, u. dieses Ziel wurde erreicht. Der Tanz der Weinreben, die Polka der deutschen Weine, der Czardas der Ungarweine, der Bechertanz der griechischen und die Tarantella der italienischen Weine, denen sich ein pas de deux der französischen und der Mantel-tanz der spanischen Weine anschloß, waren ungemein gefällig und wirksam. Die Schluß-Apotheose war äußerst geschickt und anmutig arrangiert.

Nach Beendigung der Vorstellung erhob sich der Vorhang nochmals. Auf der Bühne hatte sich das gesamte artistische und technische Personal des Theaters aufgestellt; alle Kranz- und Blumenspenden waren künstlerisch gruppiert worden. Herr Scholling verlas namens des Personals eine Herrn Richards Verdienste ehrende Adresse, Herr Heidrich begrüßte den Jubilar gleichfalls; ein Vertreter der Berliner Sangesbrüder übermittelte dem alten Freunde herzliche Glückwünsche, und zuletzt brachte Herr Raven einen mächtigen Kranz, den der Magistrat dem Gefeierten überreichen ließ. In der Mitte der Bühne waren die wertvollen Silbergeschenke aufgestellt, die das Personal des Theaters seinem Direktor dargebracht hatte. Herr Richards dankte in merklicher Bewegung. Er versprach, nach allen Richtungen bestrebt zu sein, die unerwarteten Ehrungen durch verstärkten Eifer zu erwidern. Seine Ansprache klang in ein Hoch auf die Kunst und ihre Förderer aus. — Für das gesamte Personal gab Herr Richards nach der Vorstellung in der Loge am Paradeplatz ein Festmahl.

Es sei gern anerkannt, daß Herr Direktor Richards unser Stadt-Theater ein gutes Stück vorwärts gebracht hat. Daß es ihm nicht gelungen ist, das Intriguenspiel unter den Künstlern zu verhindern, das uns schon um manche tüchtige Kraft gebracht hat, mag ihm nicht zur Last gelegt werden; dagegen nehme ich sein am Sonnabend gegebenes Versprechen, er wolle auf das Wohl aller am Theater Beschäftigten mit gleicher Sorgfalt bedacht sein, zum Anlaß, ihn auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Logenschließer, des Garderobe-Personals und der übrigen Theater-Arbeiter aufmerksam zu machen. Herr Richards findet da Gelegenheit, sein Versprechen in die Tat umzusetzen. Sowohl über zu niedrige Löhne als über nicht immer angemessene Behandlung sind wiederholt berechtigte Klagen laut geworden. Der finanzielle Erfolg macht eine Besetzung dieser Mißstände leicht möglich, wenn der gute Wille vorhanden ist.

* * *

Neues Theater.

Der dreiaktige Schwank von Jacobsen **Frauen von heute** erzielte gestern abend Heiterkeitserfolge, wie sie seit dem Blinden Passagier von seinem der zahlreichen Lustspiele und Schwänke auch nur entfernt erreicht worden sind, und selbst der Blinde Passagier vermochte die Lachlust nicht so oft, so anhaltend und so stürmisch zu entfesseln wie der gestrige Schwank, der für Halle eine Neuheit ist, aber bereits vor vier Jahren, zur Zeit der Einführung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches, durchschlagenden Erfolg erzielte. Die Fülle der Witze — es sind viele recht gute darunter — ist endlos; die Komik der Situationen wird nicht durch unmögliche Verzerrungen erreicht, und wenn man glaubt, der Höhepunkt der Verwicklungen im zweiten Akte läßt sich nicht mehr überbieten, schürzt Jacobsen immer noch lustig einen Knoten um den andern, bis der Akt mit einem so wirren Durcheinander schließt, daß der Zuhörer nicht ein noch aus weiß und er sich vergeblich den Kopf zerbricht, wie es möglich sein soll, die Komödie endloser Irrungen wieder auseinander zu bringen.

Als „Frauen von heute" werden vorgeführt die Frau Rechtsanwalt Dr. jur. Meyer (Frl. Fernando) als Frau des Rechtsanwalts Meyer (Seedorf), Frau Dr. med. Mollenthin (Frl. Fugger) als Frau eines lebenslustigen Millionärs (Ekert), die Schriftstellerin Dobberpuhl (Frl. Oberhauser), Frau eines Gutsbesitzers (Weber), die Frau des Delikatessenwarenhändlers Sülzky (Frl. Wessely) und das Stubenmädchen Franziska (Frl. Hedda) nebst ihrer Freundin Toni (Frau Deutschmann). Dazu kommen noch der Bureauvorsteher bei Meyers (Deutschmann), der Schreiber Blasius (Rojée), Emanuel Sülzky (Selle), ein Oberkellner (Reßler) und ein Kellner (Lebram). Aus einem harmlosen abendlichen Zusammentreffen zwischen dem Millionär Mollenthin mit Franziska und Toni ergibt sich ein Rendezvous bei Dressel, bei dem schließlich alle Personen des Stückes außer Frau Dr. Meyer im chambre séparée unter den drolligsten Verwicklungen sich zusammenfinden. — Der dritte Akt gleicht dann alles wieder aus. — Gespielt wurde mit der wohltuenden Frische, die man an den Künstlern des Neuen Theaters gewöhnt ist. Da der Souffleur entbehrt werden konnte, folgte schnell ein Schlager dem andern. — Die geschmackvollen und reichen Garderoben der Damen verliehen namentlich dem zweiten Akte besonderen Glanz. Einige neue Dekorationsstücke machten die beschränkten Bühnenverhältnisse vergessen.

Mit der Familie Schierke und den Frauen von heute kann das Neue Theater bis zum Schluß der Spielzeit leidlich auskommen.

Th.

Wilhelm II. und die Rinnsteinkunst. Anläßlich der Kunstdebatte im deutschen Reichstag erinnert der Berliner Schauspieler und Schriftsteller Ernst Kreowski an folgende Episode aus dem Frühling 1889: „Im Münchener Glaspalast fand die Eröffnung der großen internationalen Kunst-Ausstellung statt. Zum erstenmal vollzog sich hier der Rivalitäts-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040301-16/fragment/page=0005

Postbeamte ihrer Pflicht absprechig zu machen suchen, das Handwerk gelegt werde. Daß sich auch in Charlottenburg Spitzel an Postbeamte herandrängten, steht fest. Ich habe die Namen dieser Agenten genannt, damit die Behörden weitere Ermittlungen anstellen können. Aber noch am 25. Februar erklärte der Minister, er wisse von diesen Agenten nichts. Wie gering ist doch zuweilen die Fähigkeit oder die Macht preußischer Polizeiminister!

Oder sollte der Minister über die Agenten nichts haben erfahren wollen? In der Angelegenheit der Verletzung des Briefgeheimnisses in Königsberg wäre es eine Pflichtvergessenheit von mir, wenn ich die Adressatin jetzt namhaft machen würde, wo sie nach der Rede des Herrn v. Richthofen zu erwarten muß, als lästige Ausländerin zwangsweise über die Grenze gebracht zu werden. Wie vorsichtig man mit vertraulichen Mitteilungen an die Minister umgehen muß, hat der Zentrumsabgeordnete Pichler in München erfahren. Der Minister des Innern ist nach seinen bisherigen Leistungen gänzlich ungeeignet, die Ermittelungen anzustellen. Redner erinnert an den Fall der Frau Rappaport, den der Minister gänzlich entstellt mitgeteilt habe. Er will genaue Ermittelungen angestellt haben über den Fall des Kollegen Herbert in Stettin, dessen postlagernde Briefsachen von einem russischen Spitzel durchstöbert wurden. Er behauptet, daß der Fall sich vor zwei Jahren zugetragen habe, tatsächlich aber ist der Fall vor 6 Monaten passiert. (Hört, hört! bei den Soz.) Wie milde drückt sich der Minister aus, wenn es sich um russische Spitzel handelt! Die grobe Fälschung der Unterschrift des Abg. Herbert nennt er einen Versuch, die Briefe von Herrn Herbert schriftlich zu erlangen und er schützt den Verbrecher, indem er die Vermutung ausspricht, daß jemand bloß die Postsachen für Herrn Herbert habe abholen wollen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Welchen Wert haben da seine amtlichen Erklärungen? Daß sie auf Herrn Oeser tiefsten Eindruck gemacht haben, zeigt nur, wie eindrucksfähig manchmal auch ein demokratisches Gemüt ist. Herr Oeser hätte etwas mehr die demokratische Tugend des Mißtrauens üben müssen. Statt dessen verlangt er von den Russen, daß sie selber Anzeige hätten erheben müssen. Ja, sollten sie denn den Teufel bei Beelzebub verklagen? (Sehr gut! bei den Soz.)

Der Justizminister hat im Abgeordnetenhause eine Methode des Kampfes gewählt, die im parlamentarischen Leben sonst nicht üblich ist. Er hat mir Aeußerungen in den Mund gelegt, die ich nie getan habe. (Hört, hört! bei den Soz.) Er hat den Akteninhalt einseitig dargestellt und überaus wichtige Tatsachen verschwiegen! (Hört, hört! bei den Soz.) Seine Angaben mußten von vornherein Stimmung gegen die Angeklagten machen. (Rufe bei den Soz.: Das wollte er ja!) Obwohl mir bis zur Stunde die Einsicht in die Akten verweigert worden ist, wie der Justizminister wissen mußte, hat er behauptet, ich als Verteidiger wäre von meinem Standpunkt aus sicherlich recht wohl informiert oder könnte es wenigstens sein. (Rufe bei den Soz.: Hört, hört!) Wie konnte er das aussprechen! Weder ich noch mein Mitverteidiger kennen bis zur Stunde die Druckschriften und die Urkunden. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Minister hat selber erklärt, daß gute Uebersetzer des Russischen schwer zu finden sind. Ist es da so unbegreiflich, daß wir die Uebersetzung nicht als zuverlässig betrachteten und meinten, daß in den Schriften nicht die Beseitigung des Zaren, sondern die Beseitigung des Zarismus gefordert wird. (Lachen rechts.) Erst durch die Rede des Justizministers haben wir Kenntnis vom Inhalt der Druckschriften erhalten. (Hört, hört!) Es wäre mindestens Pflicht der Loyalität für den Justizminister gewesen, diesen Sachverhalt im Abgeordnetenhause mitzuteilen. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Die Strafprozeßordnung bestimmt, daß vor Abschluß der Voruntersuchung der Akteninhalt nur dann dem Verteidiger mitgeteilt werden darf, wenn es ohne Schädigung des Untersuchungszweckes möglich ist. Entweder hat also der preußische Justizminister, als er den Akteninhalt mitteilte, den Untersuchungszweck geschädigt, oder mir, dem Verteidiger, sind die Akten widerrechtlich vorenthalten worden. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Aber auch dem Angeklagten ist das Recht der Akteneinsicht genommen worden. (Hört, hört! bei den Soz.) Wenn man den Angeklagten auch nur die Titel der Schriften mitgeteilt hätte, dann wäre es möglich gewesen, schon im November die Spuren der Verfasser und Absender zu ermitteln und festzustellen, ob nicht ein Spitzel seine unsauberen Hände dazwischen gehabt hat. Wenn jetzt die Spuren dieses Spitzels verwischt sind, so ist das die Schuld der Justiz! (Sehr richtig! bei den Soz.) Nach dem Justizminister ist ein nicht ganz unerheblicher Teil der Schriften hochverräterischen, anarchistischen Inhaltes. Mußte das nicht gerade stutzig machen? Sozialdemokraten müßten doch geradezu unsinnig handeln, wenn sie Schriften, deren Inhalt ihrer Ueberzeugung schnurstracks zuwiderläuft, verbreiten wollten.

Die gesamte deutsche Sozialdemokratie verwirft entschieden die Anschauungen, die in den vom Herrn Justizminister verlesenen Schriften enthalten sind. Die sozialdemokratische Partei wird sich nie dazu hergeben, an der Verbreitung solcher Schriften mitzuwirken. Mit der deutschen stimmt die russische Sozialdemokratie in dieser Auffassung ganz überein. Gewiß gibt es in Rußland auch eine sozialrevolutionäre Partei, aber diese befehdet die russische Sozialdemokratie aufs grimmigste. Die deutsche, wie die russische Sozialdemokratie verwerfen grundsätzlich die rohe Gewalt im sozialpolitischen Kampfe, nicht nur aus politischen, sondern auch aus sittlichen Gründen. Aber ich begreife, daß ingrimmige Regungen in einem Lande entstehen, wo unter dem Schutze der Behörden namenlose Greuel geschehen. Ich begreife es, aber ich bedaure es. Gerade die bürgerlichen Parteien sollten doch auch Verständnis dafür haben. Auf den Gymnasien werden noch immer Harmodios und Aristogeiton gepriesen, wird der „Tell" glorifiziert. Ich erinnere an die Burschenschaften, an die Turner. Wie wurde Sand von ganz Deutschland gefeiert, als er den russischen Staatsrat Kotzebue ermordet hatte. Tun Sie (zur Wahrheit) doch nicht so, als ob das, was der Minister vorgelesen hat, so unerhört ist, versuchen Sie nicht die Mitwelt über Ihre Vergangenheit hinwegzutäuschen. Der Begründer der Nordd. Allg. Ztg. hat gedichtet: „Wir färben rot, wir färben gut, wir färben mit Thronnenblut." Johannes Miquel, der später Kollege des Herrn Schönstedt geworden ist, hat an Marx geschrieben: „Meine Mittel wähle ich nach dem Zweck. Ich will den lokalen Terror und die Anarchie erstreben." (Hört, hört! bei den Soz.) Wenn einmal in Rußland der Absolutismus beseitigt wird und die russischen Terroristen, die jetzt blutige Rebensarten führen, auf den Ministersessel kommen, werden unsere Minister ihnen auch kollegialisch die Hand drücken. Arndt, Jahn, Reuter hat man einst verhaftet, und Briefe abgefangen, die viel verfänglicher waren. Selbst ein Demagogenrichter hat damals gesagt, daß der Weg von der Feder zum Dolch nicht kurz sei. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Briefe aus den Akten, die ich endlich auf diese Weise einmal kennen gelernt habe (Sehr gut! bei den Soz.), sind so harmlos wie möglich. Der nationalliberale Abg. Friedberg hat selbst erklärt, die russischen Gelehrten müßten sich Bücher durch Schmuggel verschaffen. Der Minister hat versucht, es so darzustellen, als ob der Schriftenschmuggel von der Sozialdemokratie als Parteisache behandelt werde. An sich hätte ja auch die Berliner Zentrale das Recht dazu gehabt, aber in Wahrheit hatte sie nie etwas damit zu tun. Wie ist er zu dem ungeheuerlichen Vorwurf gekommen? Die Worte: „Ruffe, Koffer, Parteivorstand" in dem Briefe genügten ihm dazu. In Wahrheit ist nur ein Vertrauensmann vom Parteivorstand getadelt worden, weil er einen Koffer mit wissenschaftlichen Büchern, den ihm ein Russe zum Aufbewahren gab, nicht wiedergegeben hat. — Schon seit 4 Monaten hält man den größten Teil der Angeklagten in Untersuchungshaft wegen Kollusionsgefahr. Wie kann die Gefahr einer Verschleierung vorliegen, wo alle Briefe und Drucksachen beschlagnahmt sind? Aber im Jahre 1850 schrieb die Kreuzzeitung, man müsse die Untersuchungshaft ausdehnen, bis das Verbrechen gesühnt sei. Unser ganzes Untersuchungssystem macht die Angeklagten wehrlos. Hinter der Maske des unbefangenen Untersuchungsrichters steckt der Staatsanwalt. Hoffentlich führt dieser Prozeß zu einer Reform des Untersuchungsverfahrens. — Ich habe in meiner Rede am 19. Januar das politische Moment in den Vordergrund gestellt und gesagt: Dürfte die Regierung eine auswärtige Macht um Stellung eines Strafantrages gegen ihre eigenen Landeskinder ersuchen? Das ist keine Frage nach dem formellen Recht, sondern nach einem moralischen Werturteil. Die Regierung durfte es nicht tun, so lange sie Deutschland als Kulturstaat betrachtet. (Sehr gut! bei den Soz.) — Das Schlimmste ist aber, daß der Minister die Angeklagten des Hochverrats schuldig erklärt hat. Er hat verschwiegen, daß die Königsberger Strafkammer bereits zweimal entschieden hat, daß die Angeklagten dieses Vergehens nicht dringend verdächtig seien. (Lebh. Hört, hört! links.) Gegen jeden Vorgehen nicht eine Beeinflussung der Richter? (Sehr richtig! bei den Soz.) Abg. Peltasohn hat auf diese Erklärung hin ohne weiteres dem Minister zugestimmt. Soll man da Vertrauen zu den Richtern haben, wenn ein Richter eine solche Erklärung abgibt? (Sehr richtig! bei den Soz.)

In den Zeiten des Justizministers Kamptz hat man versucht, durch solche Aktenauszüge einen Geheimbund zur Errichtung einer Republik durch Fürstenmord nachweisen zu wollen. Schon im Abgeordnetenhause hat Herr Oeser dem Minister erklärt, daß er durch solche Aktenauszüge die Freiheit der Verteidigung beschränke. Solchen Versuchen muß das Parlament von vornherein mit aller Entschiedenheit entgegentreten.

Warum können nicht Spitzel die Schriftstücke gefälscht haben, wie es schon im Prozeß Waldeck festgestellt wurde? Damals versuchte der Staatsanwalt die Tat ein Bubenstück. (Hört, hört! bei den Soz.) Denken Sie an die Taten des mit 10 000 Mk. bezahlten Polizei-Agenten Schröder, der selbst die blutrünstigsten Artikel schrieb. Höring-Maslow erbot sich, Unterricht im Gebrauch des Dynamits zu erteilen. Solche Spitzelgeschichten sind also nicht bloß Produkt der Phantasie. Die hier in Betracht kommenden Schriften sind von einem Manne verfaßt, der wegen seiner bombastischen Tiraden allgemein als hirnverbrannter Geisteskranker gilt. Ist unter den hiesigen Russen, auch unter den ausgewiesenen, ein einziger Anarchist festgestellt worden? Dagegen hat die russische Regierung Hunderttausende von Mark an das revolutionäre Komitee gegeben, das in Bulgarien eine Militärrevolte gegen den Fürsten Ferdinand vorbereiten sollte. Also steht die russische Regierung dem Terror nicht so fern. Nur in Rußland erdrosselt sie die Freiheit.

Nachdem, was ich nunmehr festgestellt habe, müßten Nationalliberale, Zentrum und Freisinnige zu derselben Stellung kommen wie wir. Russische Polizeiagenten treiben hier in Berlin und haben sich staatliche Funktionen angemaßt, Verbrechen verübt. Dr. v. Weischesloff hat man geantwortet, die gegen ihn verübten Verbrechen seien verjährt. (Hört, hört! bei den Soz.) Aber durch Zeugen kann bewiesen werden, daß Wohnungen erbrochen worden sind und man sich dessen noch gebrüstet hat. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Und die Auslieferungspraxis muß doch auch von bürgerlicher Seite aufs schärfste verurteilt werden. Wir sind unserm Ruf als Kulturland schuldig, das Fremdenrecht reichsgesetzlich zu regeln. In dem freien England hat noch kein Anarchist etwas gegen die Regierung unternommen. Aber unsere Regierung beantwortet das Recht, jeden mißliebigen Russen dahin auszuweisen, wohin die russische Regierung es verlangt. Ihnen (nach rechts) ist Rußland der Hort aller Reaktion. Aber die andern Parteien werden mit uns wollen, daß auf diesem Gebiet die Willkür beseitigt und Recht geschaffen wird. Die Richter können in politischen Prozessen nicht aus ihrer Haut heraus. Aber vom Justizminister als obersten Beamten muß doch jeder Einfluß auf politische Prozesse vermieden werden. (Lebhafter Beifall bei den Soz.), mag es sich nun um einen katholischen Ordensbruder, einen Polen oder Sozialdemokraten handeln. Wir wollen nicht, daß die Regierung dem Zarismus zuliebe den eigenen Landeskindern Erstens und Freiheit raubt. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Preußischer Minister des Innern Freiherr v. Hammerstein: Staatsrechtlich richtiger wäre es wohl, wenn wir über eine rein preußische Angelegenheit hier nicht Rechenschaft ablegten. (Sehr richtig! rechts, Lachen bei den Soz.) Aber es handelt sich ja hier nur um ein Rückzugsgefecht für Sie (zu den Soz.), das Ihnen, wie ich hoffe, eine gründliche Niederlage bringen wird. (Gelächter bei den Soz.) Ob der Fall Herbert ein Jahr früher oder später sich zugetragen hat, ist ganz gleichgiltig, es kommt nur darauf an, ob in einem der von Ihnen angeführten Fälle der Beweis erbracht ist, daß etwas Unrechtes geschehen ist. Wo aber ist nachgewiesen, daß von diesen Leuten, die Sie russische Spitzel nennen, die Befugnisse eines preußischen Polizisten ausgeübt worden sind. In Ihren Köpfen spukt es (Gelächter bei den Soz.) und in den Köpfen der jungen Russen, die hier studieren. Daß bei v. Weischesloff ein Einbruch verübt ist, ist nicht nachgewiesen, derjenige, der am ersten Auskunft geben sollte, hat geschwiegen. (Ruf bei den Soz.: Sind denn die Zeugen vernommen worden?) Weder der Vorwurfs noch Herr Haase heute haben mir, wie ich erwartete, die Handhabe geboten, polizeiliche Ermittelungen wegen des Einbruchs anzustellen und den Staatsanwalt zu benachrichtigen. Solange Sie die Beweise nicht erbringen, bleibe ich dabei, daß Ihr ganzes Vorgehen nur agitatorische Absichten verfolgt! — Die Ausweisungen sollen inhuman vollzogen sein. Ist es inhuman, daß Dr. Weischesloff noch heute hier ist, daß ihm gestattet ist, über die Grenze zu reisen, die er wählen will. — Die russischen Studenten sind vielleicht nicht Anarchisten im alten Sinne, aber sie können es sehr leicht werden. (Lachen bei den Soz.) Wir wollen solche Leute nicht haben, die sich um politische Dinge bekümmern. (Große Unruhe und Gelächter bei den Soz.) Die kindische Erklärung dieser jungen Leute gegen Herrn v. Richthofen hätte uns leicht veranlassen können, sie über die Grenze zu schicken. In einer Versammlung in den Arminhallen haben neulich russische und

---

kampf zwischen der alten Künstlergenossenschaft und der modernen Richtung der Sezessionisten. Der Ausstellungs-Eröffnung voraus ging, wie üblich, ein „feierlicher" — kurz, ein höfischer Akt. Der greise Prinz-Regent Luitpold brachte einen Berliner Gast mit. Es war Wilhelm II. Nichts schien begreiflicher, als daß gerade die junge Künstlergeneration an diesen Besuch des jungen Herrschers die höchsten Erwartungen für die allernächste Zukunft knüpfte. Indessen sollte nur zu rasch die herbste Enttäuschung folgen, als der Rundgang durch den Bilderpark begonnen ward. Beide Kunstrichtungen hatten — zum erstenmal — getrennt von einander ausgestellt. Als Führer der „Alten" fungierte deren Präsident Eugen v. Stieler; Sprecher der Sezessionisten war Fritz v. Uhde. Man wird sich nun lebhaft vergegenwärtigen, welche peinliche Wirkung die Divergenzen gewisser bei Betrachtung sezessionistischer Bildwerke zutage tretender Kunstanschauungen hervorrufen mußte. „Das ist ja jräßlich!" — „Sensch scheußlich!" Solche und ähnliche Urteile bekam Uhde da zu hören. In der Abteilung italienischer Sezessionisten waren natürlich auch einige Gemälde des genialen Segantini zu sehen. Sie fanden besonderes Mißfallen an höchster Stelle. Uhde erlaubte sich die sachgemäße Bemerkung, daß zur Zeit doch gerade ein Bild Segantinis auf der Berliner Kunstausstellung mit der großen goldenen Medaille bedacht worden wäre. „Allerdings," entgegnete man, „aber ich habe die Herren auch jehörig jeräffelt . . ." Der Spruch bei der Verabschiedung vom Präsidium gestaltete sich nicht minder geräuschvoll. Man hege die Erwartung, hieß es da, daß die genossenschaftliche Kunstrichtung bei ihrer gewohnten Betätigung verharre. Was aber die „Moderne" angehe, so habe sie von Staats wegen niemals auf Unterstützung zu rechnen . . . Präsident v. Stieler bekam einen preußischen Orden, v. Uhde — nichts". Das 1889 in München gefallene Wort „Aus meiner Privatschatulle soll nie ein Groschen für diese Kunst bewilligt werden", es war und blieb das Programm, nach dem seither verfahren worden ist.

Die erste Theatervorstellung in Chikago. Wie aus Chikago geschrieben wird, wurde am 1. d. M. zum ersten Male nach der Brandkatastrophe wieder ein Theater eröffnet. Es ist dies Mr. Vickers Schauspielhaus, das in den vergangenen vier Wochen „absolut feuersicher" gemacht worden ist. Das Theater hat jetzt nicht weniger als siebzehn durch rote Laternen kenntlich gemachte Ausgänge, die vom Publikum selbst geöffnet werden können. Ein 7500 Pfund schwerer feuersicherer Vorhang wurde nach jedem Aktschluß herabgelassen. Die Gänge zwischen den Sitzreihen sind breiter gemacht worden, so daß das Haus jetzt etwa 200 Sitzplätze weniger hat als früher. Das Theater war bei der Wiedereröffnung bis auf den letzten Platz gefüllt. — Daß das Theaterpublikum im allgemeinen noch recht nervös ist, zeigte sich, wie aus Newyork berichtet wird, letzter Tage in einem Theater in Saint-Louis, wo auf der Galerie eine Schlägerei entstand. Während des entstehenden Tumults stieß jemand den Schreckensruf „Feuer!" aus. Es schien eine Panik losbrechen zu wollen, da trat mit großer Geistesgegenwart der Komiker der Truppe an die Rampen und rief aus: „Ihr guten Leute, glaubt Ihr wirklich, ich würde hier stehen, wenn irgend welche Gefahr vorhanden wäre?" Das wirkte beruhigender, als die schönste Ansprache, die der Theaterdirektor hätte halten können. Das Publikum lachte und der Komiker hat jetzt nie nötig, zweimal um Vorschuß zu bitten.

dr. mk. **Die Verdaulichkeit der Hülsenfrüchte.** Die Hülsenfrüchte bilden wegen ihres hohen Eiweißgehaltes in erster Linie ein hervorragendes Ersatzmittel für die teuren tierischen Eiweißpräparate. Ihrem großen Nährwerte stehen jedoch leider die schlechte Ausnützbarkeit und die schwere Verdaulichkeit hinderlich im Wege und Technik sowohl wie die Kochkunst sind schon lange darauf bedacht, diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. So hat man unter hohem Drucke gedämpfte Hülsenfruchtmehle: die Leguminosenmehle hergestellt, die in einer halben Stunde weich werden. Jede Hausfrau weiß ferner, daß Erbsen und Bohnen nicht mit den Hülsen zubereitet werden dürfen, weil sie sonst blähend wirken. Ebenso ist eine längst bekannte Tatsache, daß Erbsen nur in weichem Wasser weich werden. Hartes Wasser beeinträchtigt den Nährwert der Speisen, die mit hartem Wasser gekochten Erbsen zerfallen schwerer und werden nicht völlig weich, wie es überhaupt schwerer ist aus ihnen einen Brei zu bilden. Untersuchungen, die hierüber im Archiv für Hygiene veröffentlicht wurden, ergaben, daß alle Hauptbestandteile der Erbsen in hartem Kochwasser schlechter ausgenützt werden, als im weichen. Dies ist zurückzuführen auf die Bildung von Erdsalzseifen, welche der Auflösung durch die Verdauungssäfte einen erheblichen Widerstand entgegensetzen. Die schlechte Ausnützung wird außerdem verursacht durch Verdauungsstörungen, Blähungen, Koliken, und Diarrhoen. Der länger dauernde Genuß von hartem Wasser ist daher hygienisch zu beanstanden; hartes Wasser muß entweder vorher gekocht werden, oder es wird ihm doppeltkohlensaures Natron zugesetzt (eine Messerspitze auf ein Liter Wasser).

Eine Schlaftänzerin. Aus München wird geschrieben: Das allerneueste, allermodernste auf dem Gebiete der Kunst ist etlichen Auserwählten vorgestellt worden: eine schlafende Tänzerin. Die Sache klingt freilich ein bißchen verdächtig, wie es sich für eine allerneueste Sache gehört; aber da die Vorstellung in der Psychologischen Gesellschaft von Aerzten, Gelehrten und Schriftstellern vor sich ging, wird man gut tun, mit unwillkürlichen Scherzen, die einem einfallen, zurückhaltend zu sein. Auf einer improvisierten Bühne, natürlich bei gedämpftem Lichte, erscheint eine junge Dame, Madeleine G., eine aus Tiflis gebürtige Russin, in einem langen blauen Seiden-Gewand. Ein Magnetiseur, Herr Magnin, tritt zu ihr hin und hypnotisiert sie. Stehend versinkt die Tänzerin in magnetischen Schlaf. Dann setzt sich der Musikdirektor Stavenhagen ans Klavier und beginnt zu spielen. Kaum vernimmt die Schlafende die ersten Töne, so regt sich die Gestalt, beginnt zu tanzen, den Körper zu neigen, zu drehen, den Kopf zu heben, zu senken, langsam oder schnell, leidenschaftlich oder gemächlich, je nach der Stimmung der Musik, die vorgetragen wird. Der Klavierspieler bricht ab, sofort versinkt die Tänzerin in kataleptische Starre und Weltentrücktheit. Uebrigens wirkt nicht nur Musik, sondern auch das dichterische Wort auf die Hypnotisierte ein. Auch bei Verlesung einer Szene von Viktor Hugo beginnt Madeleine G. ihre pantomimischen Tänze. Warum ein Kunstwerk nur auf dichterische und nicht auf alle hörbaren Wortgeräusche reagiert, das ist ein Geheimnis, über das die Nervenärzte und Psychiater sich leider nicht äußerten. Die schlafende Tänzerin hat großen Beifall gefunden. Als sie geweckt wurde, lagen Blumenspenden zu ihren Füßen. Die junge Russin, die übrigens — so wird wenigstens vorläufig gemeldet — mit ihrer merkwürdigen Veranlagung kein Geschäft machen will, hat auch schon ihre literarischen Verehrer gefunden. So schreibt der gern begeisterte Otto Julius Bierbaum von ihr: „Wie diese Madeleine G. tanzt, so träumt man wohl zuweilen, zu tanzen." Von größerer Bedeutung wäre eine gründliche wissenschaftliche Untersuchung des Falles, die auch den Zweiflern erklären könnte, daß die Tanzlucht der Hypnotisierten nicht bloß auf geschickter Einstudierung beruht.

Literatur.

Von der **Neuen Zeit** ist soeben das 22. Heft des 22. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Etwas über Terrorismus — Allerhand Revolutionäres. Von Karl Kautsky. III. Der politische Massenstreik. — Die Lage der russischen Arbeiter. Von M. Lidin. — Arbeiterdichter. Von D. J. Bach. — Das Kinderschutzgesetz und dessen Handhabung. Von Luise Zietz. — Literarische Rundschau: Julius v. Wahlreich, Ferdinand Lassalle und die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. Von Franz Mehring. — Ferdinand Hannisch, Aus meinen Wanderjahren. Von E. Werner. — Notizen: Tuberkulose und Beschäftigung. Von W. Die Heimarbeit in der Bürstenindustrie. Von Rich. Schmalbach. Von der Ziegeleiberufsgenossenschaft. Von E. G.

Die **Sozialistischen Monatshefte** haben soeben das Märzheft ihres 10. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt desselben heben wir hervor: Johannes Timm: Zum allgemeinen Heimarbeiterschutzkongreß. — Eduard Bernstein: Das Konsumenteninteresse und der Heimarbeiterschutz. — Emma Ihrer: Die Aufgabe der Frau im Kampf gegen die Heimarbeit. — Dr. Eduard David: Die Eroberung der politischen Macht. — Wilhelm Kolb: Zur Frage des Generalstreiks. — Oda Olberg: Politische Anthropologie. Kritische Bemerkungen. — Karl Eugen Schmidt: Steinlen. — Therese Schlesinger-Eckstein: Das Frauenwahlrecht auf sozialdemokratischen Kongressen. — Als künstlerische Beigabe enthält das Heft ein Porträt von Theophil Steinlen nach einem Stich von Dupont. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.

Süddeutscher Postillon. Soeben erscheint Nr. 5, die in ihrem Titelblatt die parlamentarischen Vorgänge in Bayern drastisch illustriert. Das Mittelbild: Es ist erreicht, zeigt den vollen Blüthsinn militärischen Drills. Im Schlußbilde dieser vorzüglichen Nummer macht Germania Toilette. Aus dem Texte: Die Reise nach China. — Es ist eine alte Geschichte. — Aus der deutschen Künstlerrepublik. — Aus Berlin. — Eine seltsame Erscheinung. Sprüche. — In der Berliner Puppenallee. — Freie Arztwahl. — Die Bickelhaube. — Die traurige Geschichte vom schönen Mariandl, und eine Reihe trefflicher kleiner und launiger Beiträge.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040301-16/fragment/page=0006

polnische Studenten offen ihrer Freude über die Nachrichten von Niederlagen der russischen Regierung Ausdruck gegeben. Solche Leute müssen wir uns doch etwas gründlicher ansehen. (Große Unruhe bei den Soz. Rufe: Es sind deutsche Reichsangehörige!) Desto schlimmer für uns, desto schärfer werden wir in unserer Polenpolitik vorgehen müssen. (Erneute große Unruhe links.) Unter den russischen Studenten, die in den letzten Jahren hier waren, befand sich Karpowitsch, der 1901 den Minister Sipjagin ermordete, so ganz unschuldig ist also diese russische Bewegung nicht. Mit diesen Tendenzen stimmt die Aeußerung des Herrn Bebel auf dem Dresdener Parteitag durchaus überein: „So lange ich lebe, will ich der Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft sein und ihre Existenz-Bedingungen untergraben." Das sagt ein Mitglied des Deutschen Reichstags! Mein fester Wille ist es demgegenüber, das Deutsche Reich und den preußischen Staat (Zuruf bei den Soz.: Klassenstaat!) zu erhalten und all denen entgegenzutreten, die dem zuwider sind. (Lebh. Beifall rechts.)

Preußischer Justizminister Dr. **Schönstedt**: Der Entschuldigung meines Amtskollegen, daß wir hier preußische Verwaltungsmaßnahmen vertreten, schließe ich mich an. — Ich habe nicht im entferntesten daran gedacht, im Abgeordnetenhause irgendwie Tatsachen fördern zu wollen zu Ungunsten des Abg. Haase. Ich habe auch nicht wesentliche Tatsachen aus den Akten verschwiegen, da ich die Akten überhaupt nie gesehen habe. Alles, was ich vorgetragen habe, gründet sich auf die mir erstatteten Berichte. (Große Unruhe bei den Soz.) Herr Haase hat unterschieden zwischen dem, von dem die Zutendungen erwartet wurden und dem von ihm fingierten Spitzel, der die anarchistischen Schriften beigefügt haben soll. Ich gebe zu, daß ich diesen unbekannten Spitzel nicht berücksichtigt habe. Ich konnte mich um so weniger dieser Fiktion anschließen, als der Angeklagte Nowagrotzky ausdrücklich eingeräumt hat, daß die ihm zugesandten Schriften ihm nach vorheriger Anweisung durch Kubik zugegangen seien. (Zuruf bei den Soz.: Ganz falsch!)

Ich soll Stimmung gegen die Angeklagten gemacht haben. (Stürmisches Sehr richtig! bei den Soz.) In der Tat habe ich mich lediglich auf das Objektive beschränkt, jede Aeußerung aber über das subjektive Verschulden der Angeklagten unterlassen. — Die Länge der Untersuchungshaft ist in der Natur der Sache begründet. Eine geheime Verbindung aufzudecken, die nach verschiedenen Ländern geht, ist keine leichte Aufgabe. Der von Herrn Haase erwähnte Beschluß der Strafkammer verneint nur das Vorliegen eines dringenden Verdachts. — Ueber den Zusammenhang der sozialdemokratischen Partei mit den beschlagnahmten Schriften habe ich mich nur sehr vorsichtig ausgedrückt. Die Tatsache bleibt bestehen, daß in dem erwähnten Briefe des Vertrauensmannes an den Angeklagten gesagt ist: „Alles, was Du für die Russen getan hast, hast Du für seine Partei getan, von ihr hast Du Bezahlung zu verlangen." (Hört, hört! rechts.) Ich hätte noch erwähnen können, daß ein Beamter des Vorwärts, der wahrscheinlich der Parteileitung sehr nahe steht, auch Schriften aus der Schweiz vermittelt hat . . . . (Abg. Bebel: Sie werden sogar im Vorwärts verkauft!)

Präsident Graf **Ballestrem**: Herr Bebel, seien Sie doch ruhig, Sie kommen am Montag dran. (Gr. Heiterkeit.)

Minister **Schönstedt** (fortfahrend), — und sie als Schuhwaren an die ostpreußische Grenze geschickt hat. Dieser Herr hat sein Zeugnis verweigert. (Hört, hört! rechts.) — Daß eine absolute Verpflichtung für mich nicht bestand, das Strafverfahren einzuleiten, ohne daß ein Antrag von Rußland vorlag, gebe ich zu. Aber die Sozialdemokratie hat offen die Bekämpfung des Zarentums mit der Begründung proklamiert, daß eine revolutionäre Bewegung in Rußland auf dessen Nachbarländer ebenfalls revolutionierend einwirken würde. Daher mußte ich mir sagen: Tua res agitur (um Deine Sache handelt es sich) und habe das Verfahren eingeleitet, ohne erst den Antrag von Rußland abzuwarten. (Lebh. Bravo! rechts.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung des Justizetats auf Montag 1 Uhr.

Schluß 6½ Uhr.

Halle und Saalkreis.

Halle, 29. Februar.

Um die billigen Arbeitskräfte

für die diesjährige Ernte bangt unseren Agrariern anläßlich des russisch-japanischen Krieges. Sie befürchten, es könnte der Auswandererstrom aus Rußland gehemmt werden und ihnen die üblichen 300 000 Landarbeiter, die über die russische Grenze marschieren, entgehen. Denn diese Russen haben die in den Augen unserer Agrarier doppelt schätzenswerte Eigenschaft, ihre Arbeitskraft billig zu verkaufen. Da pfeift man auf Patriotismus und Nationalitäts-Bewußtsein, die Russen sind billiger als die deutschen Stammesbrüder. Und darauf kommt es an. Nun droht den Agrariern infolge etwaiger Grenzsperre dieser Verlust an Menschenmaterial. Was tun? Die Landwirtschaftskammer in Halle hat das Mittel entdeckt, wie man gleichwohl sich die billigen Arbeitskräfte sichern kann. Sie hat nämlich dieser Tage einen Beamten an die russische Grenze entsandt, der die Situation zu erforschen und auszukundschaften hat, ob etwa sich doch noch einige tausend russische Arbeiter retten lassen. Gelingt das trotz der Russenfreundschaft unserer Edelsten und Besten nicht, dann soll Galizien und eventl. auch Belgien das billige Arbeitermaterial liefern. Also immer hübsch national und urteutsch. Das schärft das Gewissen gegen die begehrlichen deutschen Arbeiter und bringt noch etwas ein. Zumal man nicht befürchten braucht, daß die preußische Regierung bezüglich der russischen Arbeiter während der Ernte vom Anarchisten- und Nihilistenschrecken erfaßt wird und diese Russen ausweist. Dazu kennt sie die Bedürfnisse unserer Agrarier zu genau; diese letzteren würden ihr im Junkerparlament auch gehörig den Text lesen, wenn sie etwa die ähnlichen russischen Arbeiter als für die preußisch-deutsche Ordnung und Sicherheit gefahrbringend erachten würde. Denn sagte der konservative Abgeordnete von Heydebrand in der Montagssitzung des Abgeordnetenhauses, in welcher die Minister Schönstedt und Hammerstein den Nihilisten- und Terroristenschrecken verbreiteten: Wir können es der Regierung überlassen, zu entscheiden, wer Anarchist ist und wer nicht. Und die Agrarier werden sich in diesem Vertrauen, das sie auf die Regierung setzen, nicht täuschen.

Feste und Proletarierelend.

Am Sonnabend abend fand im Hause des Geh. Kommerzienrats Dehne in der Schimmelstraße eine größere Festlichkeit statt zu der „Fürsten, Grafen und dergleichen hohe Herrschaften" geladen waren. Von 6½ Uhr, als die Arbeiter kamen, bis 7½ Uhr fuhren die Kutschen permanent ein und aus. Das Fest wird mit den Einlogierungen gelegentlich des Kaiserbesuchs in Zusammenhang gebracht, und wie man erzählt, ist es eingeleitet, um unter glänzenden Uniformen eine Verlobung vorzubereiten. Daß es da an Verschwendung und Prunksucht nicht fehlt, ist selbstverständlich, und der Arbeiterschaft auch nicht neu. Ebenso selbstverständlich ist es auch, daß man die Arbeiter, oder die Ausschußmitglieder seiner Fabrik, die Herr Dehne jüngst, als sie ein paar Pfennige Lohn mehr haben wollten, mit dem Rat abspeiste, sie möchten zu Gott beten, nicht eingeladen hat. Bevor man im Dehneschen Hause daran denkt, große Festlichkeiten zu geben — die Frau Geheimrätin marschiert ja immer an der Spitze, wenn es sich darum handelt, Bazare zu Gunsten der China- oder Afrikakämpfer zu veranstalten — sollte man darnach trachten, daß das Los derjenigen Proletarier, die die Familie Dehne erst in den Stand gesetzt haben, sogenannte Wohltätigkeit zu üben, einigermaßen menschlich gestalten würde. Bei Festen spielen ja bekanntlich Tausende keine Rolle. Will aber der Arbeiter einige Pfennige Lohnzulage haben, dann kann es das Geschäft bekanntlich nicht vertragen. Mit der Wohltätigkeit der „Edelsten und Besten" verbunden ist aber ein gewisses Streben, sich berühmt zu machen. Solch wohltätige Handlungen kommen den Hohen und Höchsten zu Ohren und die begehrte Ehrung bleibt bekanntlich nicht aus. Zuweilen kann man es auch gedruckt in Büchern lesen, wie „umfangreich" wohltätig die bessere Gesellschaft ist. Vor uns liegt ein etwa 26seitiger Bericht der Kinderheilstätte vom vorigen Jahre. Hiernach hat Frau Geheimrat Dehne an Naturalien 2c. der Heilstätte u. a. folgende Sachen geschenkt: Zu Kaisers Geburtstag: Kuchen und süße Speise, Pfannkuchen und eine Fuhre Holz. Zu Ostern: Schokoladeneier, ein Thermometer, eine Kalbskeule, Schinken und Wurst. Dann zwei Körbe Kirschen. Zum Geburtstag der Kaiserin: Pfannkuchen für die Schwestern und alle Insassen der Kinderheilstätte. Ferner einen Proviantkorb mit Schinken, Rot-, Leberwurst 2c. Zu dem Feste wäre es angebracht gewesen, eine Arbeiterdeputation hätte der Familie Dehne folgenden herrlichen Spruch überreicht:

Wohltaten, still und rein gegeben
Sind Tote, die im Grabe leben;
Sind Blumen, die im Sturm bestehn,
Sind Sternlein, die nicht untergehn.

Nachts gegen 3 Uhr hatte der sogenannte Hausball sein Ende erreicht, und die „hochverehrten Herrschaften" konnten in etwa 15 in der Schimmelstraße bereitgehaltenen Kutschwagen ihren Penaten zugeführt werden. Die Kutscher, die bereits um 1 Uhr nachts zum Abholen der Gäste bestellt waren, und ohne vom Tische des Herrn etwas zu bekommen, da draußen herumfuhren, waren über die lange Wartezeit nicht sonderlich erbaut und beteten nicht zu Gott.

Herr Suchsland, der Pechvogel.

In seiner bekannten Rede im Konservativen Verein, in welcher er die angeblichen Ursachen erörterte, die seinen Durchfall als Landtagskandidat bewirkt hatten, schob der Titularprofessor Suchsland seine Niederlage den Rabattsparvereinlern zu und dem weiteren Umstande, daß die Nationalliberalen in Lennep, woselbst der frühere Abgeordnete für Halle, Prof. Friedberg, im November v. J. zum Landtagsabgeordneten gewählt wurde, mit den hiesigen Nationalliberalen bezw. Freisinnigen ein Bündnis geschlossen hätten, um in Halle und Lennep nur nationalliberale bezw. freisinnige Parteiangehörige in den Landtag zu wählen. Deswegen habe Suchsland unterliegen müssen. Prof. Friedberg weist nun in einer Zuschrift an die Saalezeitung darauf hin, daß zwischen den beiden lokalen Parteileitungen in Lennep-Remscheid und Halle irgend welche Beziehungen nicht bestanden haben und die Behauptungen des Herrn Prof. Suchsland aus der Luft gegriffen sind. Zum Schluß stellt er seinem Titularkollegen folgende Quittung über seine politische Befähigung aus:

Ich kann daher nur bedauern, daß sich Herr Prof. Dr. Suchland zum Verbreiter von Behauptungen macht, für die ihm jede Unterlage fehlt, lediglich in der Absicht, mich zu verunglimpfen. Ich will ihn in diesem Vergnügen nicht stören. Es gewährt ihm vielleicht einen Trost für die geradezu vernichtende Niederlage, die seine Partei bei den Landtagswahlen in der Stadt Halle, nicht zum wenigsten durch seine politische Tätigkeit, erlitten hat.

Herrn Suchsland wird somit von allen Seiten bestätigt, daß er eine staunenswerte Geschicklichkeit an den Tag legt, Mißerfolgen für seine Person und für die konservative Partei den Weg zu ebnen. Wird der Herr Professor endlich daraus lernen?

Fette Leute

kann die preußische Militärverwaltung für die Neubesetzung der ostasiatischen Besatzungsbrigade nicht gebrauchen. Das sei eigentlich selbstverständlich, wird man sagen, wenn man berücksichtigt, daß der Tropendienst höhere Anforderungen an die Mannschaften stellt. Gleichwohl bleibt es Kuriosum, daß am vorigen Freitag, als sich die Meldenden auf dem hiesigen Bezirkskommando einer Untersuchung auf Tropendienstfähigkeit zu unterziehen hatten, von 36 Anwärtern **20** wegen Fettleibigkeit zurückgewiesen bezw. für untauglich zum Tropendienst erklärt wurden. Kein Wunder, wenn die Militärverwaltung auf den Gedanken kommt, dem Zivilpack gehe es noch zu gut. Die Betreffenden waren zum Teil selbst über ihre ihnen attestierte Fettleibigkeit erstaunt, da sich unter den Abgewiesenen z. B. ein Mann befand, der schon 1¾ Zahr in Südwestafrika war und ein ungefähres Gewicht von 128 Pfd. aufweist. Im übrigen soll schon nach dem großen Breiten Fettleibigkeit Gewähr gegen revolutionäre Gelüste bieten. Julius Cäsar sagt zu seinen Getreuen:

Laßt Leute um mich sein,
Die fett sind und nachts gut schlafen;
Der Cassius dort, der denkt zu viel,
Die Leute sind gefährlich!

* **Die landespolizeiliche Abnahme** des Anschlußgeleises des Allgem. Konsumvereins findet, wie die Polizeiverwaltung mitteilt am 2. März vormittags ½12 Uhr an Ort und Stelle, auf dem Grundstück des Vereins in der Landsbergerstraße statt. Die Teilnahme an diesem Termin ist etwaigen Interessenten gestattet.

* **Der Arbeiter-Bildungs-Verein** hat mit heute auf ein zehnjähriges Wirken zurückzublicken und findet aus diesem Anlaß morgen eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung statt, worüber Näheres aus dem Inseratenteil der vorliegenden Nummer zu ersehen ist.

* **Nochmals die bezahlten Taufzeugnisse.** Von zuständiger Seite wird uns mitgeteilt, die im Volksblatte erwähnte Aeußerung, die zehn Pfennige machten den Geber nicht arm und den Küster nicht reich, sei nicht von der Küsterfrau an der Moritzkirche gefallen, sondern von der an der Marktkirche gebraucht worden.

* **Unfall.** Auf einem Neubau der Beamtenhäuser in der Südstraße verunglückte der Zimmermann Paul Knittel und zog sich eine erhebliche Wunde am linken Oberschenkel zu. Man mußte ihn mittels des städtischen Krankenwagens in die Klinik bringen. Da Verbandszeug leider nicht zur Stelle war, erlitt Knittel großen Blutverlust. Der Bau wird von Herrn Maurermeister Grote ausgeführt.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** In der für morgen, Dienstag, angesetzten Aufführung der Oper Carmen lernen wir eine neue Vertreterin dieser berühmten Partie kennen; es ist dies die kgl. Hofopernsängerin Nelly Brodmann vom Hoftheater in Wiesbaden. Das Gastspiel findet bei Opernpreisen statt. — Am Mittwoch findet die 10. Aufführung der Oper Armide statt. — Frl. Teska Cisllag hat nun für ihren Benefiz-Abend die zweite Aufführung des Dramas Judith von Hebbel gewählt.

* **Aus dem Bureau des Neuen Theaters.** Die nächste und zwar bereits die 36. Aufführung vom Blinden Passagier findet am Dienstag statt. Am Mittwoch gelangt nachmittags 4 Uhr nochmals das reizende Programm des Bunten Abends zur Aufführung mit den 4 Einaktern Mariensäden, Was tut man da, Ninette im Schnee, Aus einer kleinen Garnison. — Am Mittwoch Abend wird die Schwanknovität Frauen von heute zum ersten Male wiederholt. Das nächste Benefiz im Neuen Theater wird Fräulein Gertrud Hedda, die treffliche Naive des Ensembles, haben und zwar am Donnerstag, den 3. März mit dem amüsanten Schwank Gefährliche Mädchen. Die nächste (8.) Aufführung von Familie Schierke findet Freitag, den 4. März statt.

* **Aus dem Bureau des Walhalla-Theaters.** Heute abend geht im Walhalla-Theater die Abschieds-Vorstellung des großen, brillanten Februar-Spielplans mit seinen 11 Glanznummern vor sich. Sämtliche Künstler und Künstlerinnen treten an diesem Abend zum unwiderruflich letzten Male auf. Vom 1. März ab beginnt ein gänzlich neuer, besonders effektvoller Spielabschnitt.

Aus den Nachbarkreisen.

Merseburg. (Eig. Ber.) Arbeiterrisiko. Am Donnerstag nachmittag 3/45 Uhr verunglückte in der Herrichschen Maschinenfabrik beim Verladen eines Zylinders im Gewichte von 18 Zentern der Arbeiter Adolf Zeigner. Wie leichtfertig bei dieser Firma umgegangen wird, illustriert dieser Unglücksfall wieder einmal aufs markanteste. Einen Gegenstand von diesem Gewicht ohne Kran oder Hebevorrichtung zu verladen, ist einfach unerhört. Um dieses fertig zu bringen, werden ganz einfach zwei Bohlen an den Wagen gelehnt und nun müssen fünf Arbeiter die 18 Zentner hinaufwippen nach Kommando des Herrich. Hätte der Herr nicht dabei gestanden, wäre das Unglück vielleicht nicht passiert, dann hätten die Arbeiter sich mehr in Acht genommen. Nun hat der arme Verunglückte von 5 bis 8 Uhr noch warten müssen, bevor er nach Halle transportiert wurde. Nachdem das Malheur bekannt geworden war, hatten sich einige Leute vor der Fabrik angesammelt, darüber war Herr Herrich ungehalten und wollte ein Mädchen im Alter von 10—12 Jahren prügeln.

Die Zustände in der Herrichschen Fabrik sind einfach gottvoll. Bei einem früheren Unfall war kein Verbandszeug da, und gab Frau Herrich zum Verbinden ein altes Hemde her. Im Keller, wo Materialien lagern, müssen die Arbeiter sich erst eine Stellage bauen, sonst müssen sie in der Jauche baden. In der Nähe sind die Aborte, deren Fundamente schadhaft sind, so daß die Jauche in den Keller eindringt. Auf dem Schmelzboden ist die Dielung defekt, wer nicht Bescheid weiß, kann die Beine brechen. Daß an dem Kran in der Formerei noch nichts passiert ist, ist ein Wunder. Im Hofe ist es bei anhaltender Nässe zum Versuffen. Dieses sind nur einige von den Zuständen in der Herrichschen Fabrik; in den anderen Fabriken gibt es ähnliche Zustände.

So lange die Arbeiter aber selbst nicht Hand anlegen, um solche Zustände zu beseitigen, wird es so bleiben. Nächsten Dienstag, abends 8 Uhr, findet in der Funkenburg eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter statt. Es ist unbedingt notwendig, daß alle Metallarbeiter dort zu finden sind. Eine Faust in der Tasche machen, hilft nichts; frisch ans Werk; alle Mann Dienstag in die Versammlung.

Naumburg. (Eig. Ber.) Ernste Klagen sind wiederum zu führen über die Zustände in der Brauerei von Hartung u. Berthold. Der Verband deutscher Brauereiarbeiter ist der Firma ein Dorn im Auge. Seit Bestehen der Zahlstelle sind deren Vorsitzenden, welche bis auf einen in dieser Brauerei tätig waren, immer wegen Bagatellen entlassen worden. Ende vorigen Jahres stellte der Direktor des Geschäfts, Herr Harms, den Brauer Wanderer ein, der ein Mitglied des in Harmonie und Schweigen bestehenden Brauerbundes ist. Um für ihn Platz zu schaffen, wurde ein Verbandskollege entlassen, der nicht einmal zuerst eingestellt worden war. Als der Entlassene vom Direktor die Gründe wissen wollte, erklärte Harms, er lasse sich in dieser Angelegenheit nicht sprechen, obwohl er früher versichert hatte, bei Beschwerden sei er für jedem im Geschäft zu sprechen. Dem Bundesgesellen wurde nun von seinen Kollegen vorgehalten, es sei doch nicht schön, hier anzufangen, wenn ein anderer um seinetwillen aufs Pflaster stiege; Wanderer lachte indes nur stillvergnügt und blieb. Mehrere hatten ihre offenbare Freude daran; hatten sie doch nun einen neuen Verbündeten, der mit gegen die Verbandskollegen vorging. — Viel ließ sich über den Gärführer Linde berichten, der sich als echter Schmarotzer bewährt und Ausdrücke gebraucht, auch über den Direktor, die ihn als ganz ungebildeten Menschen erscheinen lassen.

Der Braumeister drohte einem Brauer mit Bestrafung und Entlassung, wenn er ihn vor abends 7 Uhr — um 6 Uhr ist die Arbeit beendet — bei seiner Braut sehe. Einen anderen Kollegen beschuldigte der Braumeister, er habe eine Maiblume, die er im Kruplisch trug, aus dem Brauereigarten entnommen.

Der Direktor versprach bei den Verhandlungen im vorigen Jahre, er werde den seit längerer Zeit im Geschäft tätigen Arbeitern die Vorteile des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zuwenden, also Entschädigung bei Krankheitsfällen usw. Als aber ein anderer Kollege krank wurde, erhielt er vom Braumeister statt der Entschädigung die Drohung, wenn er nochmals krank würde, möge er sich nach anderer Arbeit umsehen. Der Braumeister ist Mitglied des Kirchenrats. Trotzdem hat nur ein Teil der Arbeiter jeden 2. Sonntag frei; die andern müssen alle Sonntage schuften. Auch mit der zugesicherten jährlichen Zulage von einer Mark pro Woche steht es faul aus. Als kürzlich ein Kollege eingestellt wurde, ließ ihn der Braumeister zweimal ins Kontor kommen und fragte ihn, ob er im Verbande sei; wenn nicht, dann könne er anfangen. Ein seit 2½ Jahren im Geschäft tätiger Kollege, der sich unlängst über die fortwährenden Schikanierungen seitens eines Kellermeisters beschwerte, erhielt die Kündigung.

An den Arbeitern liegt es, ob sie dieses Treiben unterstützen wollen. Nur wenn die Herren sehen, es geht ihnen an den Beutel, werden sie andere Seiten aufziehen.

Naumburg. Auch ein Krankenkassenkonflikt. Nach dem Kreisblatte hat der Vorsitzende des Vorstandes der Köjener Ortskrankenkasse, Fischer, den Vorsitz niedergelegt. Es dürfte dies wohl im Zusammenhange mit der gegen den Kassenarzt Dr. Risse erlassenen Kundgebung stehen, die ohne Vorwissen der General-Versammlung vom Vorstande aus ergangen war. Aus Anlaß dieser Angelegenheit ist von mehr als 50 Mitgliedern beantragt worden, eine General-Versammlung einzuberufen, doch ist diesem Antrage seitens des Vorstandes bisher noch nicht Folge geleistet worden. — Fischer ist erst seit November im Vorstande tätig.

Delitzsch. Der anstrengende Dienst hat den Weichensteller Paul Rademacher von Klein-Dommitzsch wegen einer Gefährdung der Eisenbahn auf die Anklagebank der Strafkammer in Halle gebracht. Er soll am 14. November v. J. durch falsche Zeichen und Signale den Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge verschuldet, und durch dieselbe Fahrlässigkeit die Körperverletzungen des Zugführers Sachse und des Bremsers Witte verursacht haben. Er war in Klitschmar stationiert, vertrat den Vorsteher der Haltestelle, und hatte seit einer Woche sehr anstrengenden Dienst, so daß er sehr nervös war. In der fünften Morgenstunde kommt ein Güterzug von Eilenburg und einer von Halle, die sich in Delitzsch gewöhnlich zu kreuzen pflegen. Am genannten Morgen hatte sich aber der Zug aus Halle verspätet, und deshalb sollten sich die beiden Züge anstatt in Delitzsch in Klitschmar kreuzen. Der Angeklagte hatte den Eilenburger Zug auf das zweite Geleis gesetzt, welches das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040301-16/fragment/page=0007

Durchfahrtsgeleis ist. Im Drange der Arbeit dachte er aber daran nicht, und vergaß die Weiche nach der Seite umzulegen, daß der Zug nicht auf das zweite Geleis kam. Es erfolgte ein Zusammenstoß, wobei die beiden Bahnbeamten glücklicherweise nicht erheblich verletzt wurden, aber ein Materialschaden von etwa 40000 M. entstand. Der Angeklagte wurde dem Strafantrag gemäß zu 60 M. Geldstrafe event. 12 Tagen Gefängnis verurteilt.

Burzdorf bei Mühlberg a. E. (Eig. Ber.) Ein Scheunenbrand war gestern nachmittag, da der Brandherd inmitten einer großen Ebene lag, weithin sichtbar. Um 3 Uhr brannte die erst im vorigen Sommer neuerbaute Scheune des Gutsbesitzers Pfützner bis auf die Umfassungsmauer nieder. Im Laufe der Abendstunden dehnten sich die hoch aufschießenden Flammen auch auf das Stallgebäude aus, so daß man fast 6 Stunden lang ein völliges Flammenmeer über Burzdorf schweben sah. Die Feuerwehren beschränkten sich in der Hauptsache auf die Lokalisierung des Brandes, wobei ihnen der wehende Wind stark zu statten kam. Das Wohngebäude, das sich an die Scheune und den Stall anschloß, blieb dadurch unversehrt. Das Vieh konnte gerettet werden, doch sind große Heu-, Stroh- und Getreidemassen dem Elemente zum Opfer gefallen. Ueber die Ursachen des Brandes war nichts Bestimmtes zu erfahren.

Parteinachrichten.

Zur Reichstagswahl im 20. sächsischen Wahlkreis.

Gestern fand in Gelenau eine nochmalige Parteiversammlung des 20. Wahlkreises statt, die stark besucht und von Vertretern von 36 Ortschaften des Kreises beschickt war. Die Versammlung war auf 12 Uhr mittags einberufen; bereits um 11 Uhr war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt und Hunderte, die zum Teil aus stundenweit entfernten Ortschaften kamen, konnten keinen Platz finden. Als um 12 Uhr Genosse Göhre erschien, wurde er mit brausenden Hochrufen empfangen. Nach der Bureauwahl nahm Genosse Nietzel-Zschopau das Wort, um ein Bild zu geben von der Entwicklung der Dinge, wie sie in der letzten Woche die Presse berichtet hat. Man darf voraussetzen, daß die Tatsachen bekannt sind. Redner knüpfte eine herbe Kritik daran, gab seinem Bedauern Ausdruck, daß das Selbstbestimmungsrecht des Kreises so mißachtet wurde von den Parteiinstanzen, und machte für den Gang der Dinge besonders das Agitationskomitee in Chemnitz verantwortlich. Man habe Göhre zugemutet, eine Erklärung zu unterschreiben des Inhalts, daß er auf die Annahme der Kandidatur verzichtet! Es habe noch am Sonnabend eine Sitzung in Chemnitz stattgefunden, in der die Vertreter des 20. Kreises an der Kandidatur Göhres festgehalten haben, bis sie schließlich — den Verhältnissen Rechnung tragend — doch nachgeben mußten. Die Kritik des Redners fand bei der Versammlung großen Beifall.

Dann erhielt Göhre das Wort. Er schilderte die Angriffe, die gegen seine Person von seinem Eintritt in die Partei an, später als Kandidat des 15. Wahlkreises und dann auf und nach dem Parteitage aus Parteikreisen gegen ihn gerichtet wurden; gab die Gründe seiner Mandatsniederlegung bekannt und kam auf die Vorgänge der letzten Woche zu sprechen. Er dankte den Genossen des 20. Wahlkreises, daß sie trotzalledem den Mut gehabt, ihm die Kandidatur anzubieten und daran festzuhalten. Kein Wort der Kritik wolle er an den letzten Vorgängen üben, dazu sei die Zeit zu ernst und später sei dazu noch Zeit. Jetzt gelte es, den Kreis zu halten, ihn nicht den Händen der Gegner auszuliefern, was bestimmt geschehe, wenn Uneinigkeit und Erbitterung die Genossen beherrsche. Da sei aber die Verbedingung, daß er — Göhre — von der Kandidatur den Genossen entbunden werde. Er sei gekommen, um zu sagen, daß es sein unerschütterlicher Entschluß sei, die Kandidatur im Interesse der Parteieinigkeit abzulehnen; er schlage den Gen. Pinkau-Leipzig vor. Davon wollte aber die Versammlung nichts wissen; sie bestand weiter auf die Kandidatur Göhre. Die Mitglieder des Wahlkomitees und Göhre selbst hatte während der über zwei Stunden währenden Debatte, in der noch viele Kandidaten vorgeschlagen wurden, große Mühe, bis schließlich mit 25 Stimmen (es wurde nach Ortschaften abgestimmt) die Kandidatur Pinkau proklamiert wurde. Nach einem Schlußwort Göhres, der zur Agitation im Kreise bleibt, erfolgte Schluß der Versammlung.

— **Zu Rosenows Tod.** Die unsinnigen Gerüchte über den Tod unseres Genossen Rosenow, die von der niedrigsten Sensationspresse und auch vom Wolffschen Bureau verbreitet wurden, berühren, wie wir bereits mitteilen, auf der Tatsache, daß Frau Rosenow die Obduktion des Verstorbenen beantragt hatte. Am Sonnabend erhielt Frau Rosenow auf ihren Antrag von der Staatsanwaltschaft folgenden Bescheid:

„Auf die Anzeige vom 21. Februar 1904 benachrichtige ich Sie, daß ich keine Veranlassung habe, die Ausgrabung und Oeffnung der Leiche Ihres am 7. Februar 1904 verstorbenen Ehemannes herbeizuführen, da nach den angestellten Ermittelungen Anhaltspunkte dafür, daß Ihr Ehemann eines nicht natürlichen Todes gestorben ist, nicht vorhanden sind."

Damit ist die Angelegenheit vollständig aufgeklärt und erledigt.

— **Internationaler Sozialistenkongreß.** Wie das Internationale Bureau in Brüssel mitteilt, wird der Kongreß in Amsterdam **vom 14.—20. August d. J.** stattfinden. Die Verlegung in den September, die von mehreren Seiten gewünscht wurde, läßt sich nicht ermöglichen, da das Kongreßlokal dann nicht zur Verfügung stehen kann.

Krankenkassenbewegung.

Leipzig. Die Kreishauptmannschaft Leipzig hat in einem an den Kassenvorstand und die Aerzte gerichteten Schreiben neue Vermittelungsvorschläge gemacht. Wir kommen auf die Vorschläge noch zurück, glauben aber schon heute aussprechen zu können, daß die Kasse schwerlich auf die Vorschläge eingehen wird.

Köln. Der „Segen" der freien Arztwahl, mit der die Kölner Regierung die dortigen Krankenkassen gewaltsam beglückt hat, strömt bereits in einer Weise auf die Kassenmitglieder herab, daß ihnen angst und bange wird. Von seiten des Aerztevereins ist den den Kassen von der Regierung aufgezwungenen Aerzten eine Anweisung zugegangen, worin es heißt: „Die Verordnungen von Milch, Wein, Kognak, sowie Somatose und jeglicher Nährmittelsurrogate sind zu vermeiden und nur in den äußersten Fällen zu gewähren." — Diese Anweisung kann nur den Zweck haben, die großen Summen für die den Aerzten in den Schoß gelegten hohen Honorarsätze herauszuschinden. Es muß für bleichsüchtige, blutarme Arbeiterinnen, für abgerackerte, ausgenergelte und schwindsüchtige Arbeiter ein erhebendes Gefühl sein, daß sie es sind, die den Aerzten ein „standesgemäßes" Einkommen ermöglichen sollen. Wenn die Kranken infolge der obigen Anweisung einige Jahre eher das Zeitliche segnen, so kann man mit Recht sagen, daß sie an der „freien Arztwahl" gestorben sind.

Hildesheim. Konflikt zwischen Krankenkassen und Aerzten. Zwischen Krankenkassen und Kassenärzten scheint ein Streit über die Honorierung der letzteren entbrennen zu wollen. Die Honorarsätze betragen hier bei fast allen Kassen mit beschränkter freier Aerztewahl 50 Pf. für die Konsultation, 75 Pfg. für den Besuch und bei Kassen mit Pauschalsätzen 3 Mk. pro Mitglied. Bereits seit längerer Zeit ist an verschiedene Kassen von ihren Aerzten die Forderung gestellt, die Sätze auf 75 Pfg., 1 Mk. und 3.50 Mk. zu erhöhen. Die Sache schien im Sande zu verlaufen, da die Aerzte ernste Schritte nicht unternahmen. Jetzt plötzlich hat die Zentralkommission der Krankenkassen, die sich aus den Vorständen der Orts- und teilweise auch Fabrikkrankenkassen zusammensetzt, hierzu Stellung genommen. Sie faßte eine Resolution, in welcher den einzelnen Kassen empfohlen wird, die Forderung nicht zu bewilligen. Auf den Ausgang der Angelegenheit darf man gespannt sein.

Witten. Bei der Krankenkasse in Witten, die gleichfalls von den Aerzten zur Einführung der freien Arztwahl gezwungen werden soll, haben sich viermal so viel Bewerber zur festen Anstellung gemeldet, als die Kasse brauchen kann.

Solingen. Der Oberbürgermeister von Solingen hat der Allgemeinen Orts-Krankenkasse aufgegeben, bis zum 2. März noch weitere zehn Aerzte anzustellen, weil nach Ansicht der Aufsichtsbehörde sieben Aerzte zur Behandlung der Kassenmitglieder nicht genügten. Die Behörde hat sich eine famose Rechnung zurecht gemacht, um der Allgemeinen Orts-Krankenkasse den Daumen aufs Auge drücken zu können. Sie rechnet aus, daß auf 7800 Mitglieder ca. 16000 Familienangehörige kommen, so daß im ganzen 24000 Personen in Frage kommen, die von den beamteten Aerzten zu behandeln seien.

Bei der Gelegenheit teilt die Bergische Arbeiterstimme die interessante Tatsache mit, daß in Remscheid für 9000 Kassenmitglieder und ihre Familien-Angehörigen acht Aerzte zur Behandlung vorhanden sind und allgemein als genügend erachtet werden.

In Solingen hat der Vorstand der Allgemeinen Orts-Krankenkasse beschlossen, die Familien-Behandlung fallen zu lassen, falls die Regierung auf die weitere Anstellung von zehn Aerzten besteht. Eine am Sonntag bei Beckmann, Kasinostraße, stattfindende Mitglieder-Versammlung bezw. General-Versammlung soll den Beschluß gutheißen.

Aus dem Reiche.

Königsberg i. Pr. Raubmord. Am Donnerstag ist der 60 Jahre alte ehemalige Gutsbesitzer Gottlieb Kahlke von dem Maler Ernst Reimann in räuberischer Absicht ermordet worden. Der Mörder wurde verhaftet.

Frankfurt a. O. Todesurteil. Das Schwurgericht verurteilte in Landsberg a. W. den Knecht Poje wegen Mordes, begangen an der Dienstmagd Scherbart in Dörig a. O. zum Tode. Poje, der mit der Scherbart ein Liebesverhältnis unterhielt, hatte die Leiche der Ermordeten auf freiem Felde verscharrt.

Zwickau. Die Strafkammer verurteilte den Lokomotivführer Lohse, der durch zu schnelles Fahren das Eisenbahnunglück bei Rothenkirchen am 16. August v. J. verschuldet hat, zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Bei dem Unglück waren drei Personen getötet und zahlreiche verletzt worden.

Posen. Hochwasser. Die Warthe ist auf 2.56 Meter gestiegen, so daß hier beide Vorflutgräben bereits überschwemmt sind. Auch ist hier starker Schneefall eingetreten. Aus Pogorcelze und Schrimm wird ein Fallen des Wasser gemeldet, und so hofft man, daß damit die Gefahr einer Ueberschwemmung beseitigt ist.

Flensburg. An den Pocken sind bis jetzt acht Personen erkrankt.

Frankfurt a. M. In der Lichtensteinschen Mordsache wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die Leute konnten sich bis auf einen ausweisen und wurden auf freien Fuß gesetzt. Der in Haft behaltene Mann hatte Blutspuren und einige leichte Verletzungen an sich.

Aschberg. Eine Erdgasexplosion entstand Freitag beim Bohren auf Kohlen. Der Brand dauert unvermindert fort. Aufgeworfene Sandsäcke werden wie Federbälle in die Luft geschleudert. Die Quelle scheint unerschöpflich.

München. Unvorsichtiges Rauchen. Ein 15jähriger Gürtlerlehrling rauchte bei heftigem Wind auf der Straße eine Zigarre und steckte sie, als der Sturm arg ging, in seine Joppentasche. Plötzlich fingen seine Kleider Feuer, der Bursche konnte sich der Flammen nicht mehr erwehren und wurde in schwer verletzem Zustande ins Krankenhaus gebracht, wo er alsbald verstarb.

Vermischtes.

* **Brand in einem Petroleumdepot.** In Colombes bei Paris brach abends in den dortigen Petroleumdepots ein bedeutender Brand aus. Um Mitternacht war man des Feuers größtenteils Herr geworden. Der Schaden ist beträchtlich. Menschen sollen nicht umgekommen sein.

* **Selbstmord.** Aus Mailand wird gemeldet: Der Seidenfabrikant Colombo warf sich auf dem Zentralbahnhofe vor einen Eisenbahnzug und wurde zermalmt. Seine Passiven sollen über zwei Millionen Lire betragen.

* **Große Kälte.** In Graz und in ganz Steiermark herrscht starker Frost. Ein Viehhändler wurde auf der Straße nach Peggau erfroren aufgefunden.

* **Brandkatastrophe in Rochester.** Eine verheerende Feuersbrunst brach Freitag in Rochester (Nord-Amerika) aus. Die Feuerwehr sprengte mittels Dynamit die einzelnen Gebäude, um ein Umsichgreifen der Flammen zu verhindern. Es wurde von Buffalo und Syracuse Hilfe erbeten. — Einer späteren Meldung zufolge waren die Hauptrohre der städtischen Wasserleitung eingefroren und die Bemühungen der Feuerwehr, des Brandes Herr zu werden, dadurch sehr erschwert. Da aber kein Wind herrscht, fürchtet man nicht, daß es zu einem so großen Brandunglück wie in Baltimore kommen wird.

Sonntag früh wurde gemeldet: Die Feuersbrunst konnte endlich zum Stillstande gebracht werden. Der Schaden wird bereits auf über 10 Millionen Dollars geschätzt. Menschenverluste sind bis jetzt nicht zu beklagen. 2500 Personen sind arbeitslos geworden. Das Feuer entstand infolge eines Fehlers an dem elektrischen Motor, der in einem Keller angestellt war. Es hat die Gebäude auf einem Gebiete von drei Morgen im Geschäftsviertel zerstört, bis man seiner Herr werden konnte.

Letzte Nachrichten.

Krieg in Ostasien.

Tokio, 29. Febr. Das japanische Marineamt berichtet, die fünf japanischen Dampfer, welche zum Zweck der Sperrung der Hafeneinfahrt von Port Arthur dirigiert wurden, sind am 24. früh abgelassen worden. Das erste Schiff fuhr nach links, es wurde etwa drei englische Meilen südwestlich vom Hafeneingang stark beschädigt und soll auf den Strand gesetzt worden sein, die folgenden Schiffe nahmen einen nordöstlichen Kurs und wurden, von den feindlichen Scheinwerfern stark beleuchtet, heftig beschossen. Das Steuerruder des einen Schiffes, Bushin, wurde zerschmettert und das Schiff sank bei Teuishimaru. Die Absicht der Bemannung der beiden Brander, die Torpedoboote zu erreichen, wurde vom Feinde vereitelt. Die Boote mußten daher einen Umweg machen. Mit Tagesanbruch wurden sie daher zur Flotte zurückbeordert. Die Rückkehr gelang aber erst am Nachmittag.

London, 29. Februar. Der am Donnerstag unternommene Angriff erzielte schwere Verlust der Russen, deren Meldung von diesen unterdrückt wird. Die Projektile der Japaner setzten den inneren Hafen in Brand, ein russischer Kreuzer wurde vernichtet.

Petersburg, 29. Febr. Generalmajor Pflugk teilt mit, daß gestern vor Port Arthur alles ruhig war, obwohl sich die japanische Flotte in der Nähe befand. Es verlautet, daß gegen 10000 Chinesen unter dem chinesischen General Ma sich auf dem Wege zwischen Tundschu und Tschaojan befinden. Die Schutzwache in Tschin Min-Tun ist verstärkt worden. Auf jeder Station befinden sich gegen 40 bis 50 Soldaten. Die japanesischen Truppen sind in Korea eingerückt, die koreanische Bevölkerung verhält sich freundlich.

London, 29. Februar. Nach Privatmeldungen der Blätter sollen japanische Truppen zu Lande nach Port Arthur vordringen.

London, 29. Febr. Die Chinesen von Niutschwang sind aufgebracht wegen Requisitionen von Proviant und Vieh und ungenügender Bezahlung der Waren; sie klagen die russischen Beamten der Unterschlagung an. Die chinesischen Eisenbahnen verweigern den Russen die Beförderung von Proviant als Kontrebande.

Tschemulpo, 29. Februar. Die Japaner haben in den letzten Tagen nur Proviant und 4500 Pferde gelandet. Die Zahl der bis jetzt gelandeten Truppen beläuft sich auf 20000 Mann. Die Garde ist noch nicht nach Korea transportiert. Die Artillerie besteht aus 6 Batterien der 12. Division, jedes Geschütz mit 5 Pferden. Eine Landung in kleinem Maßstabe soll augenblicklich südlich Haidiu stattfinden, wodurch ein Vorsprung von 5 Tagemärschen gewonnen würde. 8000 Mann mit einigen Geschützen sollen augenblicklich oberhalb Söul im Vormarsch begriffen sein. Der Direktor der Telegraphenlinien signalisiert das Heranrücken russischer Patrouillen.

Petersburg, 29. Februar. Vom Tage der Kriegserklärung ab bis heute sind auf der sibirischen Bahn 132 Militärzüge mit Transporten von je 400 bis 900 Mann befördert worden. Von jetzt ab bis auf weiteres gehen täglich 6 Militärzüge mit Truppen ab. Alle übrigen Züge haben lediglich Proviant und Munition zu transportieren.

Newyork, 29. Febr. Eine Dynamitexplosion fand auf der Pacificbahn bei Jackson statt; 24 Arbeiter wurden getötet.

London, 29. Febr. Nach einer noch unbestätigten Meldung des „Daily Expreß" liegt der Präsident Krüger in Mentone im Sterben.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 27. Februar.

Aufgeboten: Landwirt Heidecke und Lina Koch (Rotha). Geschäftsinhaber Bock und Hedwig Ertel (Halle und Zeitz). Arbeiter Prante und Lina Körner (Magdeburg).

Eheschließungen: Dreher Bauer und Marie Müller (Ludwigstraße 19). Kaufmann Krüger und Henriette Huch (Marienstraße 8). Techniker Heine und Frida Gipser (Olearinsstr. 9 und Torstraße 22). Schmied Wirth und Martha Möhring (Liebenauerstraße 13). Arbeiter Kulawik und Marie Riemand (Marienstraße 3). Bäcker Große und Helene Hempel (Lochwitz und Langestraße 24).

Geboren: Arbeiter Wagner T. (Mühlberg 7). Bremser Becker S. (Beesenerstraße 18). Arbeiter Konstantin Kokot S. (Liebenauerstraße 15). Gepäckträger Stiefler S. (Meckelstr. 22). Bildhauer Horn S. (Thüringerstraße 31). Schuhmacher Müller S. (Kleine Brauhausstraße 3). Arbeiter Zentzich T. (Ritterstraße 13). Ingenieur Grimm T. (Schwetzschkestraße 28). Pedell Herre S. (Domstraße 5). Kaufmann Bussenius S. (Raffineriestraße 45).

Gestorben: Kaufmann Reppin, 56 J. (Annenstraße 3). Tischlers Pitzschke S., totgeboren (Streiberstraße 13). Maurer Krause, 53 J. (Elisabeth-Krankenhaus). Arbeiter Brode, 15 J. (Klinik). Kammerjäger Onderka, 39 J. (Klinik).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 27. Februar.

Aufgeboten: Schlosser Lutze und Ida Meinhardt (Dessauerstraße 14 und Harz 46). Kernmacher Karpe und Frida Barth (Große Brunnenstraße 61).

Eheschließungen: Schlosser Straubel und Martha Riesner (Schillerstr. 41). Handelsmann Rasemann und Marie Franke (Breitestraße 26). Kaufmann Auer und Marie Bruns (Malagan, Marokko, Afrika).

Geboren: Dreher Prinz T. (Gabelsbergerstraße 21). Buchbindermeister Stamiwonski S. (Wittekindstraße 15). Arbeiter Raspe T. (Reilstraße 45a). Arbeiter Hoffmann T. (Eichendorffstraße 5).

Gestorben: Kaufmann Neue, 48 J. (Große Steinstraße 80). Dienstmann Henschell, 53 J. (Breitestraße 14). Gärtners Rehfeld Ehefrau aus Groß-Paschleben, 65 J. (Nerven-Klinik).

Gemeinderatswahlen.

Zipsendorf. Achtung, Arbeiter! Laut Beschluß der am 23. Februar stattgefundenen Gemeinderats-Sitzung ist die Gemeindevertreterwahl auf **Mittwoch, den 2. März, nachmittags 3 Uhr** festgesetzt und zwar für die 3. Klasse; im Anschluß daran folgt die 2. Klasse.

Wir bringen dieses hiermit nochmals allen Wählern von Zipsendorf zu Kenntnis. Darum, Mann für Mann zur Wahl. Wählt nur nachstehende Genossen, welche Eure Interessen stets wahrnehmen werden, damit der Willkür recht bald ein Damm entgegengesetzt wird. Nochmals frisch ans Werk. Gebt Eure Stimme in der 3. Klasse dem

Schmied **Emil Taubert**

und in der 2. Klasse dem

Former **Emil Hädrich.**

Gelesene Nummern des Volksblattes werden nicht weggeworfen, sondern an Freunde, Bekannte und Nachbarn behufs Gewinnung neuer Abonnenten weitergegeben.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Däumig** in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040301-16/fragment/page=0008